

Streie Presse

Bezugspreis monatlich: In Lodz mit Zustellung durch Zeitungsboten Zl. 5,- bei Abo. in der Gelehr. Zl. 4.20, Ausl. Zl. 8.90 (Mit. 4.20), Wochenab. Zl. 1.25. Erscheint mit Ausnahme der auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86
Telefon: Geschäftsstelle Nr. 186-88
Schriftleitung Nr. 186-12.
Empfangskontor des Hauptgeschäftsleiters von 10 bis 12.

Umtagspreise: Die 7gepflanzte Millimeterzeile 15 Gr., die 8gepflanzte Millimeterzeile 15 Gr., die 9gepflanzte Millimeterzeile 120 Gr. für Arbeitnehmende Vergütungen. Kleinere Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Aufschlag. Postcheckkonto: Two Wyd. „Libertas“, Lodz, Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 „Libertas“.

Fast 40 Millionen für Hitler-Liste

95 Prozent Ja-Stimmen

Volkssatzung: 46,6 Mill. billigten die Politik der Reichsregierung. — Nein-Stimmen 2,1 Mill.

Berlin, 13. November.

Über die gestrige Volkssatzung über die Politik der Reichsregierung sowie über die Wahlen zum neuen Reichstag liegt bereits ein vorläufiges amtliches Ergebnis vor. Die Wahlbeteiligung war überwältigend.

Zur Teilnahme an der Volkssatzung waren 45 127 969 berechtigt.

Ihr Wahlrecht ausübt haben 43 439 046 Personen.

Mit Ja haben 40 588 804 (95,1%) gestimmt.

Mit Nein stimmten 2 100 181 (4,9%).

Ungültig sind 750 081.

Für die Reichstagswahl waren 45 127 969 wahlberechtigt.

Beteiligt haben sich 42 975 009.

Für die Einheitsliste der NSDAP (Hitlerbewegung) stimmten 39 626 647 (660 Mandate).

Ungültig waren 3 348 362.

Während der Reichstagswahl am 5. März d. J. erhielt die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei 17,3 Mill. Stimmen. In der jetzigen Wahl fast 40 Millionen Stimmen. Somit kann festgestellt werden, daß Deutschland bereits nationalsozialistisch geworden ist.

Der Zuwachs der Nationalsozialisten beträgt gegenüber der Märzwahl über 22 Millionen Stimmen, was in der Geschichte der Parteien wohl einzig dastehen dürfte.

Sämtliche übrigen Parteien erhielten während der Märzwahl über 22 Millionen, somit haben sich die Wähler der 15 oder gar noch mehr Parteien, die es im alten Deutschland gab, entschlossen, ihre Stimmen der Partei zu geben, die heute die Trägerin des Staates ist.

Die zweitstärkste Partei war im März des Jahres die SPD. mit über 7 Millionen. Ihr folgten die Kommunisten mit 4,8 Millionen. Das Zentrum erhielt 4,4 Millionen usw.

Die Beamten des Lodzer deutschen Konsulats hatten sich in Kraftwagen über Braszka nach Landsberg a. d. W. begeben, um sich an der Wahl und der Volkssatzung zu beteiligen. Konsul Dr. Molly selbst weilt bereits seit mehreren Tagen im Reich.

Die Warschauer deutsche Gesandtschaft kam in Allenstein (Ostpr.) ihrer Wahl- und Abstimmungspflicht nach.

Die Polen stimmten geschlossen mit Nein

PAT. Berlin, 13. November.

Das Volksbüro macht in einer Meldung aus Stuhm in Ostpreußen auf die Abstimmungsergebnisse in den Ortschaften aufmerksam, die vorwiegend durch polnische Bewohner bewohnt sind. Es ergab sich — so betont das Büro —, daß die Polen bei der Volkssatzung geschlossen mit „Nein“ gestimmt haben; Stimmenthaltungen sind nur ganz vereinzelt festgestellt worden.

Die Stimmzettel für die Reichstagswahl sind durch die polnische Wählerschaft nicht vorschriftsmäßig ausgefüllt und daher für ungültig erklärt worden.

Marxistische Flugblätter aus Holland und der Tschecho-Slowakei

PAT. Berlin, 13. November.

In Flugblättern, die am Vorabend der Volkssatzung aus Holland und der Tschecho-Slowakei nach Deutschland eingeschmuggelt worden waren, wurde zur Sabotage der gestrigen Wahlen und der Volkssatzung aufgerufen. Die aus Prag stammenden Flugblätter, die scharfe Angriffe gegen die Reichsregierung und die Aufforderung zur Sabotage enthielten, waren von dem Vorstand der sozialdemokratischen deutschen Partei unterzeichnet. Es han-

delt sich um die Funktionäre der ehemaligen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die es vorgezogen haben, sich in Sicherheit zu bringen, um von Prag aus den Lügensfeldzug gegen das neue Deutschland leiten zu können.

Zahlen aus einem Berliner jüdischen Krankenhaus

PAT. Berlin, 13. November.

Im jüdischen Krankenhaus in Berlin-Wedding lauteten 70 von 120 abgegebenen Stimmen für die Hitler-Liste. Die Volkssatzung wurde von 101 Juden mit „Ja“ und von 12 mit „Nein“ beantwortet. 9 Stimmzettel waren ungültig.

Der 12. November 1933 wird in die deutsche Geschichte als der Tag eingehen, an dem die Deutschen zum ersten Male in volliger nationaler Geschlossenheit der Welt gegenübergetreten sind. Was in den vergangenen Wochen inflammenden und beschworenen Reden gefordert und erbeten wurde, ist gestern Wirklichkeit geworden: das Volk hat die Maßnahmen seiner neuen Regierung mit überwältigender Mehrheit gebilligt und sich hinter den Führer des neuen Deutschland gesetzt.

Am 14. Oktober d. J. verließ die deutsche Delegation die Genfer Abrüstungskonferenz und den Völkerbund, weil die anderen Mächte Deutschland weiterhin als Volk zweiten Ranges behandeln und es von neuem demütigen wollten. Die Reichsregierung schrieb daraufhin eine Volkssatzung und Neuwahlen für den Reichstag aus, um dem deutschen Volke selbst Gelegenheit zu geben, zu seinen Lebensfragen Stellung zu nehmen und zu erklären, ob es die Volkswirtschaft seiner Regierung hilft. Ein beispielhafter Aufturzfeldzug setzte ein. Unermüdlich wurden die Grundfragen der deutschen Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung vor den Massen des Volkes auseinandergesetzt, wurde gezeigt, daß die neue Staatsleitung gar nicht anders handeln konnte.

In der Berliner Meldung des rechtsoppositionellen „Kurier Warszawski“ wird u. a. erläutert, das Wahlergebnis beweise, daß „nicht nur Hitlers Außenpolitik unter der Begründung der Gleichberechtigung in der Rüstung d. h. in der Aufrüstung Deutschlands sondern sogar seine Innenpolitik einen Sieg davongetragen hat... Der absolute Sieg Hitlers hat in seinem Ausmaß alle Erwartungen übertrffen.“

Die nationalsozialistische „Gazeta Warszawska“ verjüngt ihre Wahlmeldung mit der dreifaltigen Überschrift: „Impionierender Sieg Hitlers. Das ganze Volk für Hitler“.

Wien

Die Montagmorgenblätter begnügen sich damit, die Wahlergebnisse zu bringen und drucken als Kritik lediglich die denkbaren unfeindlichen Stellungnahme der halbamtlichen Politischen Korrespondenz ab; für sie ist charakteristisch die Behauptung, nach privaten Informationen aus Deutschland sehe fest, daß im Falle willkür freier und geheimer Wahlen die Wahlliste Hitlers auch nicht annähernd 50 v. H. der wahlberechtigten Stimmen auf sich vereinigt hätte. Lediglich das christlichsoziale „Wiener Montagsblatt“ gibt einen eigenen Kommentar, in dem es doch nicht unhin kann, unter dem Eindruck der Wahlziffern festzustellen, eine Einheitsfront, die fast die ganze stimmberechtigte Bevölkerung Deutschlands umfaßt, gebe ihren Willen kund, daß Deutschland nicht länger als ein Staat minderen Rechts angesehen und behandelt werden dürfe. Die Rückwirkung der Abstimmung auf die inneren Verhältnisse in Deutschland werde vor allem dadurch bestimmt werden, ob Hitler jetzt den früheren Gegnern die Hand zur Verfolgung reichen werde.

Paris

Das Wahlergebnis in Deutschland hat in Paris einmal wegen der hohen Wahlbeteiligung, dann aber auch wegen der geschlossenen Front des deutschen Volkes sehr überrascht. Man war seit langem auf einen großen Erfolg des nationalsozialisti-

Es hat wohl noch nie eine Wahl, noch nie eine Volksabstimmung in der Geschichte der Völker gegeben, bei der alle Fragen so klar und eindeutig zurage gelegen hätten, wie am 12. November 1933. Es war weit mehr als eine übliche Wahl, wie sie die vergangenen Jahre gebracht hatten. Es war ein Kennnis zur Einheit der Nation, zur Politik seiner Regierung, die dem Ausland beweisen konnte, daß Volk und Regierung eines Sinnes sind. Hiermit hat auch das deutsche Volk seinen unabdingten Friedenswillen eindrucksvoll vor aller Welt erklärt, so wie dies in den vergangenen Wochen die einzelnen Staatsmänner zu ungezählten Malen getan haben.

Damit steht die deutsche Volkssatzung über die Politik des Kabinetts Hitler als eines der großen Ereignisse da, an denen unsere Zeit so unendlich reich ist. Der Sinn dieser Befragung, die als einzigartig in der Geschichte zu gelten hat, ist voll erfüllt; ihre Auswirkungen auf die Weltpolitik werden uns die nächsten Tage und Wochen vor Augen führen.

Warum waren aber nochmals Neuwahlen für den Reichstag anberaumt worden? Hatte dies nach der Befestigung der Parteien und der Überwindung des Parlamentarismus überhaupt noch einen Sinn?

Die Wahl des neuen Reichstages ist genau so wie die Volkssatzung eine bedeutsame außenpolitische Entscheidung des ganzen deutschen Volkes, so erklärte Propagandaminister Dr. Goebbels in einem Pressegespräch. Dem Ausland gegenüber werde auf diese Weise bewiesen, daß das deutsche Volk die Männer, die Hitlers Politik bejahen, als seine eigenen Vertreter anerkannt.

Niemand wird erwarten, daß der neu gewählte Reichstag seinem alten Vorbild nachstreben könnte; es handelt sich vielmehr um eine gänzlich neue Körperschaft, in der nicht die Vertreter vor ländlichen Parteien sitzen, sondern die Träger einer Idee. Der neue Reichstag ist aus einem Guß, worin die eben gewonnene Einheitsfront des deutschen Volkes und nicht die Zwietracht der einzelnen Parteien zum Ausdruck kommen wird.

Eine vom Vertrauen des Volkes getragene Körperschaft soll nunmehr der Regierung bei der Gesetzgebung zur Seite stehen.

Die ersten Auslandsstimmen

Warschau

Die polnische Presse beschränkt sich in der Haupthand auf kommentarlose Berichte über die Ergebnisse des Wahltaages im Reich. In einer Meldung der offiziellen „Gazeta Polska“ ist folgende kurze Charakteristik enthalten: „Die Ergebnisse sind für die Reichsregierung ungewöhnlich günstig. Es war nicht anzunehmen, daß die Regierung keine absolute Mehrheit im Volke besitzen würde. Die Wahlpropaganda hat überall eine Atmosphäre des moralischen Zwanges zu schaffen vermocht.“

In der Berliner Meldung des rechtsoppositionellen „Kurier Warszawski“ wird u. a. erläutert, das Wahlergebnis beweise, daß „nicht nur Hitlers Außenpolitik unter der Begründung der Gleichberechtigung in der Rüstung d. h. in der Aufrüstung Deutschlands sondern sogar seine Innenpolitik einen Sieg davongetragen hat... Der absolute Sieg Hitlers hat in seinem Ausmaß alle Erwartungen übertrffen.“

Man spricht von einem angeblichen Druck, der von oben aus auf die Wähler ausgeübt worden sei. Um so bemerkenswerter sei der Mut der anderen, die sich durch nichts hätten abschrecken lassen, ihrer freien Meinung Ausdruck zu geben.

So schreibt „Journal“, es sei geradezu prächtig, daß sich etwa 2 Millionen Menschen gefunden hätten, die ihr Leben und ihre Stellung aufs Spiel legten (?), indem sie gegen die Regierung stimmten. „Petit Paris“ sagt, man müsse zugeben, daß sich das ganze deutsche Volk mit dem Führer solidarisch erklärt. „Echo de Paris“ schreibt, der Vertrag erscheine heute als der lehre Schutzwall für die Einrichtungen und Überlebensbergen Europas und man müsse sich fragen, ob MacDonald heute noch wie früher geneigt sei, zu erklären, daß England niemals einen Krieg führen würde, um die Durchführung dieses Vertrages zu erringen.

London

Es kann keinem Zweifel unterliegen, so heißt es in der „Times“, daß die Mehrheit des deutschen Volkes bereitwillig die Wahlurne ging, um ihre Stimme für Frieden, Ehre und Gleichberechtigung abzugeben. Deutschland habe mit seiner Stimme die Politik des Auslands aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz betrachtigt und die nationalsozialistische Regierung in ihrem Amt bestätigt. Nunmehr hätten die ausländischen Nationen es mit einem völlig nationalsozialistischen Deutschland zu tun. Es sei daher wichtig, daß man die nationalsozialistischen Ziele vollständig verstehe.

Niemals in der Geschichte, so schreibt das Beaverbrook-Blatt „Daily Express“, hat ein Volk sich die Politik seines Führers in so ausgeprägter Weise zu eigen gemacht. Kein Land hat jemals eine 90prozentige Mehrheit für seine Regierung erhalten in einer Zeit bitterer Krise, wo überall wirtschaftliche Unzufriedenheit ihren Höhepunkt erreicht hat.

Das Abstimmungsergebnis ist ein persönlicher Triumph Hitlers.

Deutschland sagt Ja, heißt die Überschrift in der konserватiven „Morning Post“, überwältigender Sieg für Hitler. Auch

das Nothmerblatt „Daily Mail“ unterstreicht die ungeheure Mehrheit der Ja-Stimmen für Volksentscheid und Reichstagswahl und bezeichnet das Abstimmungsergebnis als einstimmig.

Der sozialistische „Daily Herald“ sagt: Hitler hat ein überzeugendes Vertrauensvotum erhalten. Hitler braucht jetzt die außenpolitische Lage Deutschlands nicht mehr als ein stimmenfahrender Politiker, sondern als ein Staatsmann zu betrachten, der den Frieden und die Abrüstung wünscht.

New York

Die New Yorker Presse bringt die Ergebnisse der deutschen Wahl in großer Aufmachung, jedoch ohne Kommentar, bis auf die französischsprachige „New York Herald Tribune“, die es sich nicht versagen kann, ihre üblichen deutschfeindlichen Ausfälle zu verbreiten. Das Blatt erklärt im Leitartikel: Die Einreise zahlloser Reichsdeutscher aus den Nachbarstaaten, die aus reiner Begeisterung zur Stimmabgabe herbeigeführt seien, beweise, daß das Wahlergebnis durchaus die Stimmlistung der Bevölkerung wiedergabe.

Vermutungen

Im Zusammenhang mit dem Wahlergebnis werden im Auslande die verschiedenartigsten Vermutungen über die nächsten Veränderungen in Deutschland ausgesprochen.

Eine Pariser Zeitung will wissen, daß Göring ein neu zu schaffendes Reichsministerium für die nationale Sicherheit übernehmen soll. In Görings Hand würde der Oberbefehl über die gesamten Polizeikräfte des Reiches vereinigt sein. Weiter wird behauptet, daß außer dem bereits bestehenden Reichswehrministerium mit Blomberg an der Spitze ein Verteidigungsministerium mit dem Stabschef der SA, Hauptmann Röhm, geschaffen werden soll. Freiherr von Neurath soll angeblich durch Vizekanzler von Papen ersetzt werden.

Amerikanische Blätter behaupten, erfahren zu haben, daß Reichskanzler Hitler dem amerikanischen Botschafter in Berlin die Mitteilung gemacht habe, Deutschland verzichte auf die Abrüstung der anderen Mächte, wenn man ihm eine Armee von 300 000 Mann zuwerfen. Diese Behauptung wird von Pariser Blättern wiederholt.

Bei allen diesen Vermutungen handelt es sich offenbar um die gleiche Tendenz, nämlich um den Versuch, die öffentliche Meinung mit neuen Zweifeln bezüglich der Ehrlichkeit der deutschen Friedensbeteuerungen zu erfüllen.

Kabinett Vajda-Voivod zurückgetreten

PAT. Bucarest, 13. November.

König Carol empfing gestern den Ministerpräsidenten Vajda-Voivod, der den Rücktritt des Gesamt-Kabinetts erwartete. Der König nahm die Demission an.

In den Nachmittagsstunden begann König Carol seine Bemühungen zur Neubildung der Regierung. Er empfing u. a. den bisherigen Außenminister Titulescu, dem er eine Ordensauszeichnung überreichte. Anschließend wurden die einzelnen Parteiführer beim König vorstellig, um ihm ihre Ansichten über die Lage vorzutragen.

Judenfrage und Antisemitismus in Polen

Eine neue Flutwelle der antisemitischen Bewegung in Polen ist seit etwa zwei Jahren unverkennbar im Steigen begriffen. An den Hochschulen wollen die oft mit Blutvergießen verbundenen Zusammenstöße zwischen rechtsradikalen polnischen und jüdischen Studenten kein Ende nehmen. Die Nationaldemokratie hat ihren antisemitischen Programmpunkt wieder in den Vordergrund ihrer Agitation gestellt und damit Erfolge erzielt, die sie mit der Verfassungsparole in den Konjunkturjahren vergeblich zu erzielen suchte. Die „Gazeta Warszawska“ veröffentlicht lange Listen mit den Namen aller Juden und Nachkommen von Juden, die in der polnischen Hauptstadt einem der freien Berufe nachgehen und zu deren Boykott die polnische Oeffentlichkeit unzweideutig aufgefordert wird. Das ausschließlich gegen das Judentum gerichtete antisemitische Kampfblatt „Pod Pregier“ findet einen wahren Massenabsatz. Die Angelegenheit ist wieder so aktuell geworden, daß sich ihr nicht einmal das Parlament in seiner eintägigen ersten Budgetdebatte entziehen konnte, sondern alle Parteien, von Rybarski gefestigt, zu ihr Stellung nehmen mußten. Der jüdische Sejmklub bricht unter der neuen Führung des Abgeordneten Hartglas seine bisherige Opposition gegen die Regierung ab und erklärt sich grundsätzlich bereit, die Sanacja zu unterstützen.

Gewiß hat die Entwicklung in Deutschland sehr viel dazu beigetragen, daß die Bedeutung des jüdischen Problems in Polen der polnischen Oeffentlichkeit wieder so stark bewußt geworden ist. Aber — der Antisemitismus in Polen ist mehr als eine bloße Nachahmung deutscher Vorbilder; er hat seine festen Grundlagen in den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen des Landes. Diese Grundlagen sind ganz andere als in Deutschland. Nur in den ehemals preußischen Gebietsteilen Polens spielt das Judentum ökonomisch und gesellschaftlich eine so untergeordnete Rolle, daß sich die antisemitische Bewegung hier im wesentlichen auf die Abwehr jüdischer Zuwanderer aus den anderen Teilen des Landes beschränken kann. Im übrigen Polen aber hat beim Aufkommen des polnischen Bürgertums mit dem Anbruch der kapitalistischen Epoche das Judentum bereits alle wichtigen bürgerlichen Positionen besetzt gehalten. Mit ihm hat das polnische Bürgertum von Anfang an schwer zu ringen gehabt, und nur langsam und in heftigem Kampf hat es den Juden in Kongresspolen und Galizien viele wichtige Positionen entziehen können; in den Städten der Ostprovinzen dagegen beherrschen die Juden noch heute den weitaus größeren Sektor des bürgerlichen Wirkungskreises. In deutlichen Fronten stehen sich auf vielen Gebieten des wirtschaftlichen und des geistigen Lebens die christlichen und die jüdischen

Organisationen scharf geschieden feindlich gegenüber. In der Wirtschaft finden wir streng getrennte politische und jüdische Verbände des Groß- und des Kleinhandels sowie der Handwerkerei, und ebenso in zahlreichen Berufen. Auch in der Kunst stehen die meisten jüdischen Künstler abseits der Polen, und dieselbe Frontenbildung finden wir hier und da in der Wissenschaft. Dabei sind es durchaus nicht immer die Polen, die die Separation betreiben; noch im Sommer d. J. hat sich ein Dutzend bekannter jüdischer Historiker meist aus Lemberg geweigert, den Warschauer Internationalen Kongress der Historischen Wissenschaften im Rahmen der polnischen Delegation zu besuchen und eine eigene jüdische Delegation gebildet. Nicht an allen diesen Fronten ist der Kampf ständig geführt worden, manche schienen im Gegenteil lange erstarrt; die schwere Krise aber hat den Kampf überall wieder aufleben lassen, und er wird dort am erbittertesten geführt, wo die Krise sich am empfindlichsten auswirkt: in den freien Berufen.

Es geht im Grunde darum, ob der polnische oder der jüdische Sektor der Stadt in Polen den größeren Teil der Krisenlasten tragen soll. Jährlich die Juden fast 10 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes, so bereits etwa 35 Prozent der Einwohnerzahl der Städte in Polen. Das schafft ganz andere Verhältnisse als in Deutschland, wieder von den einst deutschen Gebietsteilen abgesehen. Die große Mehrheit dieser jüdischen Masse hat auch seit Jahrzehnten nicht gelehnt, daß sie in erster Linie jüdisch und erst in zweiter polnisch sein will. Die polnischen Juden sind es gewesen, die 1919 am leidenschaftlichsten dafür gekämpft haben, als besondere Nationalität anerkannt und in Polen unter den internationalen Minderheiten-Schutz gestellt zu werden. Es ist nicht immer so gewesen. An den polnischen Aufständen von 1830 und 1863 haben die Juden lebhaften Anteil genommen und Gut und Blut für die polnische Sache geopfert; in den sechziger und siebziger Jahren machte die Polonisierung unter ihnen rasche Fortschritte. Aber dann kam in den achtziger Jahren der große Umschwung mit der Masseninvadion russischer Juden, die bis zum Ausbruch des Weltkrieges andauerte und noch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts allein nach Warschau 50 000 russische Juden führte. Die russischen Juden, die heute die Mehrzahl der „polnischen“ Juden darstellen, drängten den Gebrauch der polnischen Sprache im Judentum wieder zurück und brachten das Jiddische wieder in den Vordergrund; ihnen sind die großen sog. Tarzonzeitungen in Polen zu verdanken. Ihr Fanatismus belebte einerseits die jüdische Orthodoxie von neuem und führte andererseits den großen Aufschwung des Zionismus und in engster Wechselwirkung mit diesem den jüdischen Linksradikalismus in Polen herbei. Diese Entwicklung führte die Juden wieder von den Polen fort; der Typ des polonisierten Lehrers Hurwitz, den Schalom Asch in seinem Roman „Warschau“ idealisiert, ist dieser Invasion erlegen. Es gibt zwar neben Chassiden, Zionisten und Linksradikalen unter den Juden eine gebildete kleine Minderheit, die polnisch spricht und polnisch sein will. Aber sie steht doch so sehr im Bann des Judentums, daß sie bei allen Anlässen, bei denen jüdische Interessen im Spiele stehen, sogleich nicht mehr polnisch, sondern nur noch jüdisch rassioniert.

Im Lichte aller dieser Tatsachen wird klar, warum der Antisemitismus aller bürgerlichen und bauernlichen polnischen Parteien, soweit sie dem politischen Leben des Landes organisch entwachsen sind, nicht bloß theoretisches Programmbeirat ist. Er beherrscht die Nationaldemokratie. Er tritt in der Christlichen Demokratie deutlich zu Tage. Die Nationale Arbeiterpartei unterscheidet sich in der Hauptsache durch ihn von der „Sanacja“. Und für die breiten Massen der Bauern im Zentrum, Süden und Osten des Landes fällt die Feindschaft gegen die Stadt mit denjenigen gegen den Juden, der hier in erster Linie zwischen Stadt und Land vermittelt, nahezu zusammen. Für das organische Wesen dieses Antisemitismus ist überaus bezeichnend, daß er nicht nur bei den Polen, sondern in unverminderter Stärke auch bei den Bauern und Kleinkürgern ukrainischer und weißrussischer Nationalität zu finden ist. Nur die anorganisch konstruierte „Sanacja“ kann nüchternen Überlegungen der augenblicklichen Zweckmäßigkeit folgen und sich dem Antisemitismus bisher offiziell entziehen. Sie braucht die Juden. Indem sie dem Antisemitismus der Tat entgegentritt, gewinnt sie die große Masse der jüdischen Wählerstimmen, und ihre Verwaltung kann sich in den Städten Kongresspolens und Westgaliziens auf die halbe Bürgerschaft, im weiteren Osten des Landes sogar fast auf die ganze stützen, sobald sie die Juden für sich hat. Dieses ihr Interesse an den Juden ist sehr viel größer als das an den 6 Stimmen des jüdischen Sejmklubs, die voraussichtlich ihrem neuen Verfassungsprojekt zufallen werden.

Weiterer polnischer Ordensregen

Der letzte „Monitor Polski“ (Nr. 259) bringt auf 21 gedrängt bedruckten Seiten die Namen weiterer Staatsbürger, die anlässlich des Staatsfeiertags vom 11. November mit Orden und Ehrenzeichen ausgezeichnet worden sind.

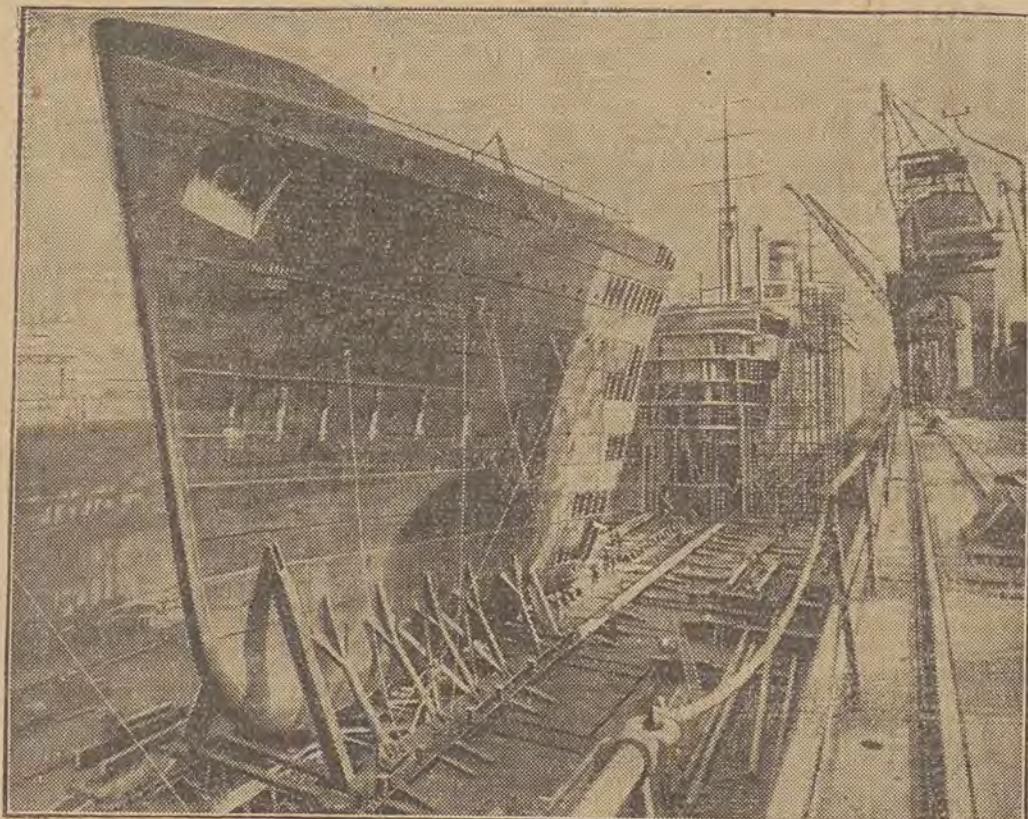
Finnische Studenten demonstrieren gegen Schweden

Helsingfors, 13. November.

In den vergangenen Tagen haben hier Demonstrationen der finnischen Studentenjugend gegen die Schweden stattgefunden. Die berittene Polizei mußte mehrmals die Hauptstraßen von den Demonstranten säubern, welche alle Abzeichen mit der Aufschrift „Finnland finnisch“ trugen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Der innere Grund dieser Kundgebung ist die Forderung der finnischen Studentenschaft, die Helsingfors Universität zu finnifizieren.

Dampfer werden „vorgeschoben“



Das neue Vorschiff wird auf einer Gleisbahn langsam mit Flaschenzügen an den Dampfer herangeschoben.

Ein fantastisches Schiffbauprojekt wird jetzt in Hamburg, auf der Werft von Blohm u. Voss durchgeführt. Die größten Ozean-Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, nämlich „New York“, „Hamburg“, „Deutschland“ und „Albert Ballin“, Doppelschraubenturbindampfer von 21 000 Bruttoregistertons, sollen einen neuen „Kopf“ bekommen und um 12 Meter verlängert werden.

Man nennt diese Schiffsbauarbeit „vorziehen“. Und zwar mit einem „Vorschiff“ (das nicht etwa ein neues selbständiges Schiff bedeutet, sondern dem Achterdampfer entspricht). In einem großen Schwimmdock der Werft sind in den letzten Wochen vier Vorschiffe der Ozeanriesen entstanden. Sie werden im Laufe des Winters angebaut werden.

Dieser Tage ist das 12 Meter lange Vorschiff des ersten der vier Dampfer, der „Hamburg“ angefügt worden. Mitglieder des Aufsichtsrats und Vorstands der Hapag, Werftleiter und Spitzenvertreter der Behörden wohnten dem ungewöhnlichen Vorgang bei.

Der Rumpf der „Hamburg“ war senkrecht durchschnitten. „Guillotiniert“. Das Vorschiff mukte 50 Meter weit

mit gewaltigen Flaschenzügen an die „Hamburg“ herangezogen werden.

Die „Hamburg“ erhält nicht nur dadurch eine schnittige Form. Die neue Form bringt eine erhebliche Heizöl-Ersparnis, mit der sich die Umbaukosten in kurzer Zeit bezahlt machen. Ferner werden durch den Umbau die Passagiereinrichtungen wesentlich verbessert.

In der 1. Klasse erhalten die Kammern noch mehr Raum. Sie werden reichlicher möbliert, und ausnahmslos werden sie mit Waschzellen mit fließendem warmem und kaltem Wasser ausgestattet. Die meisten Kammern werden auf allen vier Schiffen nur noch mit zwei Betten versehen sein, für Alleinreisende sollen auch einbettige Kammern eingerichtet werden. An Deck, wo sich die 3. Klasse-Passagiers bisher schon im Freien auf überdachtem Vorschiff ergehen konnten, wird jetzt der geschützte Deckraum ganz erheblich vergrößert und erhält — eine Tanzfläche.

In der 2. Klasse gewinnen die Kammern noch mehr Raum. Sie werden reichlicher möbliert, und ausnahmslos werden sie mit Waschzellen mit fließendem warmem und kaltem Wasser ausgestattet. Die meisten Kammern werden auf allen vier Schiffen nur noch mit zwei Betten versehen sein, für Alleinreisende sollen auch einbettige Kammern eingerichtet werden. An Deck, wo sich die 3. Klasse-Passagiers bisher schon im Freien auf überdachtem Vorschiff ergehen konnten, wird jetzt der geschützte Deckraum ganz erheblich vergrößert und erhält — eine Tanzfläche.

DER TAG IN IODZ

Montag, den 13. November 1933

Die das Dunkel nicht fühlen, werden sich nie nach dem Licht umsehen.

Henry Thomas Bulle,
Geschichte der Zivilisation.

Aus dem Buche der Erinnerungen:

354 * Der Kirchenlehrer Aurelius Augustinus in Tagaste in Numidien († 430).

1504 * Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen in Marburg († 1567).

1848 * Der Musikschriftsteller Hans v. Wolzogen in Potsdam.

1862 † Der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen (* 1787).

1868 † Der italienische Komponist Gioachino Rossini in Neapel bei Paris (* 1792).

1882 † Der Dichter Gottfried Kinkel in Zürich (* 1815).

Sonnenaufgang 7 Uhr. Untergang 15 Uhr 53 Min.
Mondaufgang 1 Uhr 21 Min. Untergang 18 Uhr 49 Min.

Weiße Dächer

Der Neif hatte es vor einigen Tagen unternommen, uns den bevorstehenden Winter in Erinnerung zu bringen und hatte Baum und Strauch und Rosen mit einer läbigen Schicht überzogen. Aber es war doch nicht das Richtige. Das Richtige kam heute nacht: der erste Schnee, der auch liegen blieb. Freilich, auf der Straße nicht lange. Da war es erst eine feuchte weiße Decke, dann ein graubrauner Eisbrei und dann Wasser. Aber in den Gärten blieb der Schnee so liegen, wie er heute morgen in dichten, großen Flocken vom Himmel herabgekommen war.

Die Bänke haben flauschige weiße Polster, die nun völlig entlaubten Bäume weiße Zweige, weiß leuchten die noch vor einigen Tagen grün gewesenen Flächen, und die Sträucher sehen aus wie im tiefsten Winter.

Grau ist der Himmel, weiß sind die Dächer. Da oben in der frischen Luft wird der Schnee noch einen Tag liegen oder zwei.

Nout-Ball im Sängerhaus

dz. Zu einem rauschenden Fest gestaltete sich der am Sonnabend im Sängerhaus stattgefunden Nout-Ball des Frauenvereins der St. Trinitatisgemeinde, und dank einer geschickt lancierten Notiz in einer der Ankündigungen, zeichnete sich diese Veranstaltung diesmal durch ein dem würdigen Rahmen entsprechendes Gesamtbild aus. Und auch bezüglich der besonders beispielhaft aufgenommenen Vortragsfolge, welcher das vorbildliche, durchaus begrüßenswerte und allen Festveranstaltern zur Nachahmung wärmstens empfohlene „In der Kürze liegt die Würze“ zugrunde, blieben keine Wünsche offen.

Der Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde sang die „Hymne an die Muß“ von Winzenz Lachner und „Oberschwäbisches Tanzliedchen“ von Friedrich Silcher, Frau Erna Richter, von Fr. Elli Minkler-Kulawinska am Klavier begleitet, brachte zwei Violinoli „Le Cygne“ von C. Saint-Saëns und „Legende“ von Wieniawski, Herr R. Heyer sang die Lieder „Musica proibita“ von E. Gasparini und „Das Geheimnis“ von Carl Lüme. Frau Dr. Stenzel erfreute durch Rezitationen und zum Schluß ein Traummärchen in 1 Akt von Fritz Ewald „Im Reich der Tiere“ mit wundervollen Tänzen und Neigen. Und dann konnte man sich dem Tanze widmen. Zwei Jazzkapellen spielten unermüdlich, und auch die Tanzwütigsten durften diesmal bestreift worden sein, denn sogar im Boxern-Stübchen, im Orchesterraum unter der Bühne, drehen sich die Paare zu den Klängen einer Ziehharmonika. Das Bowlenzelt hatte stürmischem Andrang standzuhalten,

prächtige, mit Obst gefüllte Körbe wurden verlost und versteigert. Hochbetrieb herrschte bis in den frühen Morgen hinein.

„Dornröschen“

Zur Märchenaufführung des Jünglingsvereins

Trotz strömenden Regens hatten sich im Saal des Jünglingsvereins zu St. Johannis einige hundert große und kleine Zuschauer eingefunden, um Teil zu haben an den wunderbaren Dingen, wie sie in einem Märchen passieren: die Kinder, weil ihnen das Märchen noch näher liegt als die Wirklichkeit, die Erwachsenen aus dem Drange heraus, wieder Kind zu sein, sich für einige Stunden wieder ein Stück Kindheit zurückzuerobern.

Unter der Spielleitung von Herrn Ludwig Geissler fand das von Demetrios Schatz bearbeitete „Dornröschen“ eine nette Wiedergabe. Darsteller und Regisseur, sowie nicht zuletzt das von Herrn Alfred Steier geleitete Orchester haben in enger Zusammenarbeit eine vorzügliche Wirkung erzielt. Von Darstellern seien in erster Linie die Damen Pohlmann und Göttinger als Königin Hermeline und Prinzessin Rosalie und Herr Grams als König Purpur erwähnt. Sie spielten sehr nett. Einen sehr guten Einstand machten ferner die Damen Lenk und Ernster als gute und böse Feen, sowie die Herren Geissler als Prinz Minnamut, Paul als Hofmarschall, Haushalt als Küchenmeister und Erstling als Gastwirt. Lachstürme rief die Komikerfigur des feigen Knappen Minnamuts in der Verkörperung von Herrn Güttei hervor. Das war ein Spaß für die Kinder! Sehr niedlich spielten, tanzten und sangen die kleinen Geisterchen und Küchenjungen.

Das Märchen endete sehr forscht mit einem Marsch der Darsteller und Musik des gut geübten Vereinsorchesters, das die Pausen mit einer Reihe schöner Musikstücke ausfüllt hat.

h. g.

Die Registrierung des Jahrgangs 1913. Morgen, Dienstag, haben sich im Militärbüro Petrikauer Straße 165 die Refuten des Jahrgangs 1913 zur Registrierung einzufinden, die im Bereich des 5. Polizeibezirks wohnen und deren Namen mit den Buchstaben T, U, V beginnen, sowie die aus dem Bereich des 14. Kommissariats mit den Anfangsbuchstaben G, H, Th, I, J, K.

B. Vorsicht beim Umgang mit Schußwaffen. Im Hause Horodella 5 handerte gestern abend gegen 9 Uhr der Hauswärter Stefan Motylski mit einem Revolver, wo bei plötzlich ein Schuß ausgelöst wurde. Die Kugel beschädigte dem M. einen Finger und drang dem im Zimmer anwesenden 33 Jahre alten Piotr Mruklik in den Unterarm. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erzielte bei den Verletzten Hilfe. Mruklik mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

p. Übersfahren. Gestern in den Morgenstunden geriet auf der Fabianicer Chaussee der 39jährige Roman Scinski aus Kubia Fabianicka unter die Räder eines Kraftwagens und trug Verlegungen des Kopfes, eine Gehirnerhüllung und einen Bruch des rechten Beines davon. Er wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft nach Erteilung der ersten Hilfe im St. Josephskrankenhaus untergebracht.

**Die Klein-Anzeige
in der „Freien Presse“
für Abonnenten**

33% billiger

Bl. 1.— statt Bl. 1.50.

Eintragsfeier des Zubardzer Kirchengesangvereins

Der Verein ist im ständigen Wachstum begriffen, die Zahl der Mitglieder wächst von Jahr zu Jahr, die Ansprüche werden größer. So konnte das bisherige Vereinslokal seiner Aufgabe nicht mehr gerecht werden. Der Umzug in ein größeres Lokal wurde zur Notwendigkeit. Es ist ein freundliches, geräumiges Heim, das jetzt der evangelische Kirchengesangverein in Zubardz besitzt. Der Einzug am Sonnabend wurde zu einem schönen, eindrucksvollen Fest. Der Saal war bis auf den letzten Platz von fröhlichen Menschen besetzt. Der Festauschub hatte ein umfangreiches, abwechslungsvoles Unterhaltungsprogramm zusammengestellt, das allseitigen Beifall fand.

Zu Beginn des Festes sang der festgebende Verein unter Leitung von Herrn Oswald Litke den Wahlspruch: „Treu im Lied zu aller Zeit in deutscher Sangesfreudigkeit“ (Vertonung A. Turner) und „Schäfers Morgenlied“ von C. Kreuzer. Dann begrüßte der 2. aktive Vorstand, Herr Leo Weigelt, die Erschienenen und erinnerte an die Bedeutung des Einzugs in das neue Heim; der Chor sang das erhabene Kreuzersche „Dankegebet“. In seiner nun folgenden Ansprache befundete der Präses des Vereins, Herr Pastor Wannagat, seine Freude über die sichtbare Vergrößerung des Vereins und wünschte eine gedeihliche Fortentwicklung. Dann folgte der Vortrag: „Das Lied“. Herr Fiedler von der Vereinigung Deutschninger Gesangvereine überbrachte herzliche Grüße und Glückwünsche. Des weiteren beglückwünschten zum Lokalwechsel: Herr Hekel vom Radogoszcer „Michaelsi“-Kirchengesangverein,

Herr Nöhr vom Baluter Kirchengesangverein, Frau Grills vom Zubardzer Frauenverein und Fr. Gampe vom Damenchor. Der Radogoszcer Männergesangverein „Polihymnia“ hatte ein Glückwunschtelegramm gefandt. Der Vorstand, Herr L. Weigelt, dankte bewegt für die Beweise der Teilnahme am glücklichen Geschick des Vereins. Das Zithertrio (A. Bloch, W. Schäfer und A. Hübler) hatte mit seinen genügsamen Darbietungen großen Erfolg, ebenso Herr A. Zoller mit seinem künstlerischen Säge-Spiel. Einen ausgezeichneten Begleiter am Klavier fand letzter bei Herrn H. Misch. Außerordentlich gut gespielen die Sololeistungen von Frau L. Hanisch: „Das Grab auf der Heide“ — „Lieb mich, und die Welt ist mein“. In dem mit großem Schauspielerischen Können dargebotenen Charakterstück „Das Licht des Lebens im Johannes-Schacht“ von Marcellus wirkten mit: die Damen L. Gampe und N. Goltz, sowie die Herren W. Beschörner, H. Wolf, O. Hundt und R. Glüge. Des weiteren traten Chöre auf: der Damenchor, der Männerchor und der Gemischte Chor des Zubardzer Kirchengesangvereins. Die von ihnen gebrachten Lieder waren abgerundete Leistungen. Zum Schluss stieg ein Schwank „Er hat die Tollwut“ (von C. Siber). Die Mitwirkenden (Fr. Gampe und die Herren P. Wolf, Goltz, Glüge, H. Wolf und Grünberg) verstanden es meisterhaft, die zahlreichen lustigen Momente des Schwanks auszuwerfen und ernteten für den gebotenen Humor großen Beifall. Nach Schluss des offiziellen Teils blieben die Gäste noch lange bei fröhlicher Laune zusammen.

„Das Dreimäderlhaus“

Die erste Premiere des Thalia-Theaters im Sängerhaus.

Der Theaterverein „Thalia“ feierte gestern nachmittag seinen Einzug in das Gebäude des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde. Diese Tatsache war einem derart starken Interesse in unserer deutschen Gesellschaft begegnet, daß trotz des „Hundewetters“ der große Festsaal bis auf den letzten Platz gefüllt war; wohl noch nie hat eine Premiere im deutschen Theater einen solchen Massenbesuch zu verzeichnen gehabt, und nicht vielen Aufführungen der letzten Jahre ist eine so reichlich und froh geäußerte Anerkennung seitens des Publikums beschieden gewesen, wie der gestrigen Erstaufführung des „Dreimäderlhause“. Die Besucher erzwangen eine Wiederholung der meisten Gesangsszenen und gingen in einer Weise mit, daß man über die Lebhaftigkeit des sonst so reservierten Lobzer Theaterpublikums staunte. Es hätte eines kleinen Anstoßes bedurft, und im Zuschauerraum hätte man mitgesungen.

Der Erfolg war zweifellos sehr verdient. Es war eine grob angelegte und groß herausgebrachte Aufführung. Die ungewohnten Bühnenverhältnisse, manche noch nicht be seitigten technischen Unzulänglichkeiten und eine wahrscheinlich etwas überstürzte Vorbereitung des Stücks — man weiß ja, unter welch schwierigen Bedingungen unser deutsches Theater arbeitet — brachten es mit sich, daß hier und da kleine, allerdings kaum merkliche Pausen entstanden und Unebenheiten verblichen, die der Glättung bedürfen. In stärkerem Maße gilt das diesmal dem Orchester, dessen Leistung zu wenig straff und gleichzeitig zu wenig elastisch war, zum kleinen Teil der Bühne. Das, was man austrat,

erlebte, berechtigt jedoch zu der Überzeugung, daß es sich ausschließlich um „Premierenkrankheiten“ handelt und daß die in allen Teilen gut ausgestaltete Aufführung des „Dreimäderlhause“ der großen Erfolg der Spielzeit werden wird.

Man erlebte nämlich sowohl in bezug auf die Gesamtarbeit wie auch in bezug auf die Einzelleistungen eine ganze Menge netter Überraschungen. Die Spielleitung (Regie Frau Else Stenzel, Inszenierung Herr Julius Kerger) hatte — wie gesagt — ganze Arbeit geleistet, desgleichen die musikalische Leitung. Und unter den Mitwirkenden gab es kaum einen, der nicht im Rahmen seines Könnens aus seiner Rolle alles nur Mögliche herausgeholt hätte.

Den Schubert spielte und sang Julius Kerger. Die Rolle lag ihm wie selten eine, und die Tatsache, daß er stimmlich sehr gut disponiert war, brachte viele Szenen zum Erfolg: alles in allem — eine schöne, große abgerundete Leistung. Den Baron Schober gab Mag. Unweiler in bekannter Frische und Lebendigkeit; die Rolle des Hoiglaermeisters Tschöll war bei Arthur Heine, die seiner Ehefrau bei Irma Zerbe gut aufgehoben, und die bekannteste und effektvollste Szene des ganzen „Dreimäderlhause“, das Duett „Geh, Alte, schau“ war der Höhepunkt vielleicht der ganzen Aufführung, so viel echtes „Güm“ vermochte „die beiden Alten“ in diese Szene hineinzulegen.

Und dann die drei Mäderln: Ira Söderström, die als Hannerl mit großer Innigkeit und Herzlichkeit spielte und ebenso reizend sang, daß einem ganz warm wurde, Trudi Lieffke — ein neues Mitglied unseres Theatervölkchens —, die als Henderl gute stimmliche und schauspielerische Qualitäten zeigte, und Hertha Kriese, die nette Dritte in diesem anmutigen Bunde.

Eine große Überraschung bereitete uns eine zweite „Neue“ — Fr. Gertrud Neheimer in der Rolle

der Gräfin), die eine ganz prachtvolle Leistung bot: um dieses Temperament, um dieses wendige, frisch-fröhliche Spiel, um diese hübsche Stimme (nebst guter Diction) kann manche Berufsschauspielerin das anmutige Persönchen begeistern.

Groß ist die List der übrigen Mitwirkenden, von denen viele hervorragten. Ich möchte das Kleebatt Willi Langner, Hans Richter und Hans Krüger nennen, Richard Zerbe, der den Nowotny mit vielem Humor verkörperte. Frau Else Stenzel, die nicht nur ausgezeichnet „wienerte“, sondern auch ihre kleine Aufgabe in einen Sondererfolg umsetzte; ferner Alex Schindler (Bruneder) und Rudi Schmidt (Binder), Erna Schwarzer (auch eine junge Dame, die „im Kommen“ ist) und Richard Tölg, Claire Aissenheimer und Sig. Leutschacher und die vielen anderen, von dem Herrn dänischen Gesandten (Artur Fuchs) bis hinunter zu den kleinsten Künstlern, die im ersten Akt mit viel Ernst und Verständnis einen Walzer tanzten.

Die drei Bühnenbilder waren sehr hübsch.

Nebenbei eine Bitte im Namen vieler: mehr Pünktlichkeit! Man darf nicht die Pünktchen für diese gute Eigenschaft bestrafen.

Homar.

Eine polnische Kunstausstellung in Moskau

Am Sonntag wurde in Moskau vom polnischen Gesandten Lukasiewicz eine Ausstellung der polnischen Malerei der Gegenwart eröffnet.

Polnischer Dichter gestorben. In Warschau starb der polnische Lyriker und Satiriker Jan Lemanski. Der Verstorbene, der 67 Jahre alt geworden ist, hat neben mehreren Büchern Lyrik, Fabeln und Satiren auch Übersetzungen herausgegeben, u. a. von Laotis.

Vereine und Versammlungen

Der Herrenabend im St. Johannis-Gesangverein

Wie wir bereits gestern kurz berichtet haben, fand am Sonnabend abend im Kirchengesangverein zu St. Johannis ein bemerkenswerter Herrenabend statt. Nach der Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Konsistorialrat Dietrich, sowie einigen Ausführungen des 1. Vorstandes, Herrn Robert Schulz, eröffnete der Chor unter der Leitung des Chormeisters Bause die Vortragsreihe mit den drei Liedern: „Im Krug zum grünen Kranze“, „Das Echo“ und „Mädchen, reich die Kanne her“. Der durch eine Schar junger Sänger verstärkte Chor erntete mit seiner Darbietung, die so recht der Stimmung des Abends entsprach, rauschenden Beifall.

Herr Pastor Dobertstein richtete rechte Männerworte an Männer. Er wies darauf hin, daß wir Deutschen immer geneigt sind, Freudes zu loben und Gutes wunder zu suchen, nur nicht bei uns. Gerade in der augenblicklichen überaus ernsten Zeit müßten wir auf unsere Umgebung schauen und zusammenhalten. Solch ein Bindungsfaktor sei das deutsche Lied. Pflegen sollen wir es, weil es unser Erbe ist, weil es uns einander nähern, weil es uns helfen wird, einer dem andren als Bruder entgegenzutreten. Deswegen sei die Veranstaltung eines ungewöhnlichen Beisammenseins, wie es dieser Abend ist, zu unterstützen. Mit dem herzlichen Wunsche, daß der heutige Abend seinen Zweck nicht verfehlten möge, schloß die Ansprache.

Herr Triebel eröffnete den heiteren Teil des Abends durch Vortrag des Kupletts „Vina, los den Laden runter“ und der Charakterzene „Ich bin so zerstreut“. Beide Szenen wurden reichlich „beklatscht“. Dann präsentierten 8 Herren: Grau, Merklas, Triebel, Schulz, Herbst, Schwahn, Geisler und Bertelmann ein stimmungsvolles lustiges Volksliederpotpourri. Auf stürmisches Verlangen verstanden sie sich zu einer Zugabe: „Gestern auf die Wacht“. Herr Grau fragte mit einem dankbar aufgenommenen witzigen Vortrag: „Wie soll der Mann die Frau behandeln?“. Er wurde von Herrn Bertelmann jr. abgelöst, der sich als ausgezeichneter „Fidelier Maurer“ vorstellte. Wahre Salven nichtendenwollende Lachens lösten die Herren Schmidke und Herbst in der Duoszene „Tumbo und Bumbo, die Preisbojer“ aus. Die Zuschauer ergriffen Partei und wünschten, je nach Neigung, dem einen oder anderen den ausgeschwätzigen Sieg. Die Übergänge von Vortrag zu Vortrag, füllten Volkslieder und Walzerpotpourri der Kapelle Schiller.

Dass man sich bei so guter Unterhaltung und bei vorzüglichen Speisen und Getränken wohl fühlen konnte, wird keiner der Anwesenden bestreiten.

K. B.

Aus der Umgegend

Ruda Pabianicka

Zwei Ehrenbürger ernannt.

a. Aus Anlaß der Unabhängigkeitssfeier fand in Ruda Pabianicka eine Stadtversammlung statt, in der beschlossen wurde, dem Łodzer Kreisstarosten Makowski und dem Industriellen Adolf Horal das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Konstantinow

Lutherfeier

U. Anlässlich des 450-jährigen Geburtstages des großen Reformators fand im Kirchengesangverein „Harmonia“ eine Feier statt. Sie wurde mit dem Lied „Ein' feste Burg ist unser Gott“, gesungen von den vielen Erstienen, eingeleitet. Darauf folgte eine Ansprache des Ortspastors. Unter der Leitung des Dirigenten Herrn Frank wurde darauf vom Chor der „Harmonia“ das Lied „Der Herr ist unsere Zuversicht“ stimmungsvoll zu Gehör gebracht. Es folgte der Vortrag des Herrn Oskar Friebe über Lutherbütteln. In fesselnder Weise erzählte Herr Friebe von seinen Eindrücken bei dem Besuch der Sehenswürdigkeiten in den deutschen Städten, die für immer mit dem Namen Luthers verknüpft sind: in Erfurt, Wittenberg, Halle, Worms, der Wartburg, Eisenach, Coburg, Eisenach. Die sehr interessanten Ausführungen fanden bei den Zuhörern ungeheure Beifall. Daraufhin sang der Chor der „Harmonia“ „Gottes Volk darf nicht ermüden“, worauf der Ortspastor Herr Friebe den Dank der Versammlung aussprach. Mit dem Lied „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ das von den Versammlten gesungen wurde, fand die würdige Feier ihren Abschluß.

Im Anschluß an die Feier fand eine Ausstellung von mehr als 75 Luther-Denkmalen, einer äußerst wertvollen und in Polen einzige dastehenden Sammlung des Herrn Friebe sowie verschiedene Lutherschriften und Abbildungen von Luther statt. Alles das fand großes Interesse bei den Anwesenden.

Königsball der Bürgerschützengilde

U. Der diesjährige Königsball der Bürgerschützengilde hatte nicht soviel auswärtige Gäste wie gewöhnlich aufzuweisen, da auch die Alexandrower Gilde gerade ihrem Königsball feierte. Trotzdem hatten sich recht viele Schützen im schön geschmückten Saal der Gilde versammelt. Der Ball begann mit der Begrüßung des Schützenkönigs Herrn Ed. Stehr sowie des Mariadalls und Ritters durch die Schützen, die in Uniform im Saale Aufstellung genommen hatten. Der Schützenkönig dankte sich für die Ehrung und wünschte den Gästen angenehme Unterhaltung. Hierauf hielt der Vorsitzende, Herr Gustav Schulz, die Gäste im Namen der Gilde willkommen, bedankte sich für den guten Besuch und wünschte ihnen viel Vergnügen. Im Namen der Łodzer Bürgerschützengilde sprach der Vorsitzende der selben Herr Herrmanns, der der Gilde einen angenehmen Verlauf des Balles wünschte. Herr Schulz überreichte darauf den beiden ältesten Mitgliedern: Herrn Julius

SPORT und SPIEL

Das Wettschwimmen des Deutschen Gymnasiums

ck. In sportlicher wie auch organisatorischer Hinsicht war die mit viel Mühe und großer Sorgfalt durchgeführte Schwimmveranstaltung des Łodzer Deutschen Gymnasiums ein schöner Erfolg. Die Durchführung der Kämpfe ging reibungslos vor sich, so daß das umfangreiche Programm in rund zwei Stunden erledigt werden konnte. Die Schüler und Schülerinnen, von den Kleinsten bis zu den Größten, waren mit ganzem Herzen und mit viel Begeisterung bei der Sache, so daß es oft zu schönen und spannenden Kämpfen kam. Die Zuschauer verfolgten mit großem Interesse die einzelnen Rennen und zollten den Siegern viel Beifall.

In überzeugender Weise konnte die Auswahlstaffel des Gymnasiums die Staffel der ehemaligen Schüler abservieren und somit ihren vorjährigen Sieg wiederholen. Die Kunstspringer zeigten beßrig aufgenommene Sprünge und sorgten außerdem für viel Humor. Unterwasser-Schwimmen und Startsprünge vervollständigten das schön vorbereitete Programm der Wettkämpfe.

Mit besonderer Anerkennung für die Durchführung der Kämpfe und das Gelingen der Veranstaltung muß der Sport- und Turnlehrer des Gymnasiums, Herr Fiedler, bedacht werden, dem Erl. Fuchs treu zur Seite stand.

Die Sieger:

Mädchen: Brustschwimmen: 15 Meter: 1. Braun 17 Sek., 2. Krieger 18 Sek., 3. Buhle 18,6 Sek.; 30 m: 1. Fischer 33,2 Sek., 2. Molly 33,4 Sek., 3. Agather 37,2 Sek.; 45 m: 1. Schmidt 53,4 Sek., 2. Nippe 58,8 Sek.; Freistil schwimmen: 30 m: 1. Bartels, 2. Greis, 3. Hentschel; 45 m: 1. Fischer 44,8 Sek., 2. Pfeifer 46,4 Sek.; Rückenschwimmen: 30 m: 1. Nippe 34,6, 2. Fischer, 3. Pfeiffer.

Knaben: Brustschwimmen: 15 m: 1. Gebauer 14,2 Sek., 2. Schulz 16,4 Sek., 3. Grund 16,6 Sek.; 30 m: 1. Lipinski 29,2 Sek., 2. Hermann 29,7 Sek., 3. Jakobi 31,3 Sek.; 45 m: 1. L. Jakobi 42,6 Sek., 2. Michel 43 Sek., 3. Edstein 43,4 Sek.; 50 m: 1. Michel 44,2 Sek., 2. Kowarik

Hoffmann und Adolf Fröhnel, die von der Generalversammlung zu Ehrenmitgliedern ernannt worden waren, Ehrendiplome und brachte ein Hoch auf die Republik Polen, den Staatspräsidenten Moscicki und Marshall Piłsudski aus. Darauf sprach der Präs des „Strzelec“, der Lehrer Kraft vom „Kultur- und Wirtschaftsbund“. Mit einer Polonäse wurde der Tanz eröffnet.

Aus dem Reich

Drei Todesurteile

Vor dem Standgericht in Kolomea wurden drei des Raubüberfalls angeklagte Huzulen: Fenczel, Nykiel und Regusz zum Tode verurteilt.

Ein Massengrab russischer Soldaten zerstört

In dem Städtchen Bursztyn, Kreis Nowatyn, wurde in der Nacht von einigen Personen ein Massengrab aus dem Jahre 1920, in dem sowjetrussische Soldaten begraben waren, völlig zerstört und die Schädel und Knochen rings um das Grab gestreut. Die Polizei hat zwei Personen verhaftet.

Selbstmordversuch wegen einer Rüge

In Warschau nahm die 21jährige Schülerin des staatlichen Handarbeitsinstituts, Jadwiga Bujakowska, Gift, weil sie von dem Schulleiter eine Rüge erhalten hatte. Der Zustand des jungen Mädchens ist sehr ernst.

Letzte Nachrichten

Italienischer Vorstoß in Genf

Genf, 13. November.

Der italienische Vertreter im Büro der Abstimmungskonferenz hat eine Erklärung abgegeben, die sich durch weitgehendes Verständnis für die deutsche Haltung gegenüber der Abstimmungsfrage auszeichnet.

Italien sei sich darüber klar geworden, daß man ein 65-Millionenwohl nicht übergehen könne. Mussolini selbst hat in einem Zeitungsartikel sich dahingehend geäußert daß ein Meinungsaustausch zwischen Deutschland und den anderen Mächten stattfinden müsse, und zwar an irgend einem Platz, nur nicht in Genf. Mussolini betont dann weiter, daß zwischen seiner Auffassung und derjenigen des englischen Ministerpräsidenten eine erhebliche Übereinstimmung bestehe. London und Rom erkennen wie auch Washington und Tokio an, daß Deutschland erst nach Genf zurückgebracht werden könne, wenn zwischen den hauptsächlichen Mächten oder zwischen Deutschland und Frankreich eine vorläufige Einigung stattgefunden habe. Es sei aber keineswegs zu erwarten, daß Hitler und Neurath sofort einen Schritt ergreifen werden und zwar, weil Deutschland immer und immer wieder seine Forderungen schon vorgebracht habe.

D. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. A. Leineweber, Pl. Wolnosci 2; A. Hartman, Mlynarskastr. 1; W. Danellecz, Petraszkastr. 127; A. Perelman, Cegielniastr. 32; A. Camer, Wulcaniast. 27; A. Wojsiecki, Napiwotzkiestr. 22.

44,3 Sek.; 60 m: 1. Thienemann 57 Sek., 2. L. Jakobi 59,6 Sek., 3. Nippe 59,6 Sek.; Freistil schwimmen: 15 m: 1. F. Obermann 10,8 Sek., 2. Matzschke 11,6 Sek., 3. Griesch; 30 m: 1. Below 26 Sek., 2. Omenzetter 28,6 Sek., 3. Borek; 45 m: 1. Edstein 37,4 Sek., 2. Kettner 37,5 Sek., 3. Feil 44,8 Sek.; 60 m: 1. Albert 42,8 Sek., 2. Leissig 43,8 Sek., 3. Bauer 46 Sek.; Rückenschwimmen: 15 m: 1. Griesch 17,4 Sek., 2. Pfeifer 18 Sek., 3. Jeske 20,4 Sek.; 30 m: 1. Omenzetter 33,2, 2. Göppert 34,8 Sek., 3. Griesch; 45 m: 1. Donath 46 Sek., 2. Edstein 46 Sek., 3. L. Jakobi 47,8 Sek.

Klassenstaffel 4×30 m: 1. 6. Klasse 1. Min. 29 Sek., 2. 4. Klasse 1 Min. 43 Sek.; 4×30 m Kraulstaffel: 1. Deutsches Gymnasium 1,16 (Braun, Bauer, Lessing, Albert), 2. Ehemalige Schüler.

Sprünge: Mädchen: 1. Nippe, 2. L. Jakobi, 3. Etzner. Ehemalige Schüler: 1. Endert, 2. Müller.

Slawisches Tennisturnier in Warschau?

g. a. Der Polnische Tennisverband beabsichtigt in der kommenden Saison in Warschau ein Slawisches Tennis-Turnier zu veranstalten und hat bereits Einladungen an die Tschecho-Slowakei und an Süßlawien ausgesandt.

Gegen Czaykowski's Stunden-Weltrekord. Der in Paris ansässige englische Rennfahrer Eyston will den Automobilweltrekord für die Stunde, den ihm der auf der Monga-Bahn verunglückte Graf Czaykowski mit seiner Rekordfahrt auf der Autobahn am 5. Mai abgenommen hatte, zurückerobern. Eyston hielt den Rekord mit 210,392 Km./St. Czaykowski überbot ihn mit 213,339 Km./St. Der neue Rekordversuch des Engländer soll auf der Montlhéry-Bahn stattfinden.

(Weitere Sportnachrichten siehe Seite 7)

Rundfunk-Presse

Mittwoch, den 15. November

Königs Wusterhausen, 1634,9 M. 06,35 Konzert. 07,00 Nachrichten. 08,45 Leibesbildung für die Frau. 09,00 Schulfunk. Der Zirkus kommt der Zirkus kommt. 09,40 Kindergruppen. 10,00 Nachrichten. 10,10 Vormittagskonzert. 11,00 Zeitung. 11,30 Für die Frau. Deutsches Modeschaffen. 11,45 Stunde der deutschen Haustfrau. 12,00 Reichsstuhlfammer-Größenöffnung. 13,45 Nachrichten. 14,00 Volksmusik und Volksinstrumente (Schallpl.). 15,00 Jugendstunde: Sternschnuppen und Nachtfahrt. 15,45 Spaziermacher und Lustige Gründer. Christian Reuter's „Schelmus“. 16,00 Konzert. 17,00 Jungmädchenstunde. 17,20 Musik unserer Zeit. Anschl. Klavierwerke von Chopin. 18,00 Das Gedicht. 18,05 Was uns bewegt. 18,50 Wetter. Anschl. Kurzbericht d. drahtlosen Dienstes. 19,00 Stunde der Nation: „Anton Bruckner — Hugo Wolf“. 20,00 Kernspruch. 20,05 Zauber der Südsee. 21,00 Tanzabend. 22,00 Wetter, Presse, Spott. 23,00 Hörrichter v. Schlagertanten im Sportpalast Berlin. 23,10—23,30 Tanzabend.

Leipzig, 389,6 M. 20,00 Kennst du deine Heimat? Heimatfunk-Preisausschreibung des Mittelfelds. Rundfunk. 20,30 Thüringer Heimatabend. 23,00 Funklanz. 0 Breslau, 325 M. 06,35 Morgensonat (Schallpl.). 14,10 Klaviermusik. 14,40 Werbedienst mit Schallplatten. 15,40 „Märchen unter Tage“. 16,00 Unterhaltungsmusik. 20,10 Suite von Strauß und Tornay. 21,00 Alte Meister. 22,30—24,00 Tanz und Unterhaltungsmusik.

Langenberg, 472,4 M. 20,10 Lieder, die uns einlassen. 21,10 Deutsche Balladen in Dichtung und Musik. 22,20 Du mußt wissen. 22,45 Schallplatten. 23,00 Funklanz. 0 Prag, 488,6 M. 10,10 Schallpl., 11,00 Blasmusik. 12,10 Schallpl. 15,30 Schallpl., 16,00 Operettenmusik. 17,35 Schallplatten. 17,55 Schallplatten. 20,05—22,00 4. Symphoniekonzert des Tschecho-Slowak. Rundfunk.

Baumwollbörsen

Kb. New York, 1

	11. November	10. November
Loco	10,05	10,05
November	9,72	9,73
Dezember	9,82—86	9,88—9,84
Januar	9,92	9,92
Februar	9,98	9,99
März	10,05—10,09	10,06
April	10,12	10,12
Mai	10,19—10,21	10,19—20
Juni	10,26	10,26
Juli	10,34—10,36	10,33—34
August	—,—	—,—
September	—,—	—,—
Oktober	10,53	10,53—55

Der Dollar in Łódź

B. Der Dollar verkehrte heute und gestern im Privatverkehr zum Kurse von 5,50 Zl. Geld und 5,55 Zloty Brief. Das englische Pfund stand 28,20 Zl. (Kauf) und 28,30 Zl. (Verkauf). Reichsmark 2,10—2,11 Zl. Französischer Frank 34,85—35,00 Zl. Golddollar 9,00—9,02 Zl. Goldrubel 4,70—4,72 Zl. Silberrubel 1,34 Zl. Silbermünzen 64 Groschen pro Rubel.

Heute in den Theatern

Teatr Mieiski. — „Stefek“.

Wie ich den Bolschewisten-Umsturz erlebte

Von Fedor Schaljapin.

In einem herrlichen Purpurmantel eingehüllt, mit der Königskrone auf dem Kopfe erscheine ich als König Philipp II. in Verdis Don Carlos auf der Bühne der ehemaligen Kaiserlichen Oper in Petersburg — an einem Tage, der historisch werden sollte, am 7. November 1917. Ich trete aus dem Dom und erkläre meinen Untertanen, daß die Kaiser verbrannt werden sollen, daß ich ein gottgesandter Herrscher bin, daß die ganze Welt mir gehöre. Während dieses Austritts erkündigt plötzlich ein Kanonenschuß aus der Richtung der Neva. Ich bin der König, der auf eine Antwort wartet, und dies ist vielleicht die Antwort auf meine Worte. Der Kanonen donner wird immer stärker. Die Bühne leert sich. Sowohl Chor als Ballett haben das Schicksal der Kaiser vergessen und suchen Rettung. König Philipp sucht ihnen einzureden, daß es zwecklos ist, zu flüchten, da doch niemand weiß, wohin die Geschosse einschlagen. Einige Minuten später erscheint ein Bote und erklärt, daß die Beschließung eine andere Richtung hat und daß keine Gefahr vorhanden ist. Die Vorstellung geht weiter, das Publikum bleibt sitzen, da es nicht weiß, wohin es sich retten soll.

Ich frage in der Pause, was diese Kanonenschüsse bedeuten. Die Antwort lautet: Der Panzerkreuzer „Aurora“ beschießt das Winterpalais, in dem die provisorische Regierung tagt. Gegen Schluss der Oper hört die Beschließung auf. Meine Stimmung ist dennoch sehr gedrückt. Nasser Schnee fällt auf die öden Straßen. Ich gehe zu Fuß. Plötzlich erneuert sich das Schießen. Granaten sausen durch die Luft. Meine arme Frau, die mich begleitet, ist halbtot vor Schreck. Alles ist Staubnister. Wir suchen Deckung in Hausluren. Ich verbringe eine schlaflose Nacht. Am nächsten Tage erfahre ich, daß die provisorische Regierung gestürzt ist, alle Minister verhaftet und daß Vladimir Lenin als Triumphator in die oberste Hauptstadt eingezogen ist.

Ich wußte nur sehr wenig von den Leuten, die über Nacht zu Machthabern Russlands geworden sind. Von Lenin wußte ich damals überhaupt nichts. Ich war der Meinung, daß historische Persönlichkeiten nur dann berühmt werden, wenn sie selbst das Schaffott besteigen oder andere aufs Schaffott schicken. Das Genie Lenins war für mich also recht problematisch. Von Trotski dagegen wußte ich bedeutend mehr; denn ich hatte ihn oft im Theater gesehen. Mit Fäusten herumfuchtelnd schrie er verächtlich der Masse seiner Zuhörer zu. „Das Blut des Volkes färbt die Straßen rot. Ihr aber, stumpfsinnige Narren, horcht indesten auf die Dummheiten, die eine Bande untrüglicher Schauspieler euch zurück.“

Da ich nicht wußte, was für ein Mensch Lenin war, erschien ich nicht zu dem offiziellen Empfang am Bahnhof. Ich weiß nur, daß Gorkij damals zu den Bolschewisten in feindseligen Beziehungen stand. Bald wurde ich für meine Nachlässigkeit bestraft. Eine Gesellschaft junger Leute requirierte mein Auto mit der Begründung, daß ich es nicht brauche, da ich zum Empfang des Führers des Proletariats nicht erschienen war. Ich tröstete mich damit, daß mein Auto jetzt dem Volke dienen werde. In den ersten Tagen nach dem Umsturz stellte sich die Bevölkerung Petersburgs gar nicht vor, was eigentlich die Bolschewistenherrschaft bedeutete. Der erste Schlag war das Eindringen von einer Gruppe von Matrosen ins Gefängnis, in dem verhaftete Minister saßen, und die Ermordung zweier Minister, Koschkin und Schingarew, die Feinde des Volkes.

Ich erinnere mich, daß Gorkij von diesem Doppelmord buchstäblich erschüttert war. Er bat mich, ihn ins Justizministerium zu begleiten, um die Befreiung der noch lebenden Mitglieder der provisorischen Regierung zu fordern. Wir wurden im Justizministerium — das Wort Kommissariat war noch nicht erfunden — von einem zerzausten und hebrillsten Mann empfangen. Es war der neue Justizminister Steinberg. Gorkij führte das Gespräch. Vor Aufre-

gung zitternd erklärte er, daß es verächtlich sei, Menschen so zu behandeln, wie die ermordeten Minister behandelt worden waren.

„Ich besteh“, rief Gorkij aus, „auf Befreiung aller Mitglieder der provisorischen Regierung, und zwar sofort. Wenn sie ermordet werden, wird es ein Fleck auf der Revolution sein.“ Steinberg gab Gorkij Recht und versprach, alles zu tun, was in seiner Macht lag.

In diesen Tagen hat sich Gorkij für unschuldig Verhaftete oft eingesetzt. Diese Mittlerrolle nahm seine ganze Zeit. Ich kam oft mit ihm zusammen und fühlte sein Mitleid mit der Klasse, der vollständige Ausrottung drohte. Dieses Mitleid ging oft soweit, daß er nicht nur Verhaftete zu befreien half, sondern sie auch noch mit Geld versah und ihnen eine Flucht ins Ausland ermöglichte.

Ein Müllerbursche als Kirchenarchitekt

Ein Weizäcker-Wunder

RDV. Ein Dorf im Pyritz-Weizäcker im Ostpommern. Statliche Höfe säumen die breite Dorfstraße. Wo sie sich zum Dorfanger erweitert, liegt erhöht der von Feldsteinmauern umgürtete Friedhof mit der von alten Bäumen beschatteten Kirche. Das Dorf heißt Briezig. Und seine Kirche, von außen so unscheinbar, ist eine der merkwürdigsten Sehenswürdigkeiten Deutschlands; denn kein Architekt hat ihr Inneres gestaltet, sondern ein schlichter, kunstbegeisterter und begabter Müllerbursche.

Draußen dehnen sich endlos und einförmig Weizen- und Rübenfelder; draußen weht schmutzlos-gleichförmig dörfliches Alltagsleben; draußen Stille um verfallene Gräber und Mäler... Und hier, ein Traum — eine Wunderwelt von Formen und Farben!

Über uns wölbt sich eine aus Holz gebildete Decke, Kreuzgewölbe, die sich ohne Stütze von Wand zu Wand schwingen, geknickt und farbig bemalt. In den Gewölbeschnitten flattern auf blauem Grunde Engelsgestalten und Spruchbänder auf, verschlingen sich Armbänder, schimmern Rosetten... Religiöse Mystik und heitere Lebensfreude haben sich zu einer einzigartigen Harmonie vereinigt...

Dort der Altar, der den Jubel eines reichgeschnitzten Altaraufbaus hoch zur gewölbten Decke hebt. Die Renaissance (1613) ließ ihm wie der prächtigen Kanzel zur Seite die Formen. Im Mittelfeld thront, 1½ Meter hoch, Maria mit dem Jesukinde, umkränzt von den Gestalten vier heiliger Frauen und der zwölf Apostel. Sämtlich vollwand geschrikt, ist besonders die Mariengestalt in ihrer fast gotischen Schlankeit von wundersamer Schönheit. Gediegene Arbeit mit gewundenen Säulen und in farbigen Hölzern ausgelegtem Gebälk sind auch die Altarschranken.

Und hier wird uns nun auch die Frage beantwortet, wer alle die Herrlichkeit um uns geschaffen: „Michel Pahl, Mühlensbursch“ steht an den Altarschranken, und an der Orgelempore findet eine Tafel mit Wappen und Inschrift: „Michel Pahl, Mühlensbursch, hat diese Kirche durch Zimmer-Tischler-Drehen- und Schnitz-Arbeit ausgebaut Anno 1697“.

Traum oder Wahrheit? Während der Meister, der 80 Jahre vorher Altaraufbau und Kanzel schuf, uns nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens (M. H. W.) überliefert ist, schafft um die Jahrhundertwende ein Müllerbursche einen prächtigen Schmuck und Formen aufwändiger Lebensfreude. Formt und malt wenige Jahre später in zwei anderen Weizäckerkirchen, zu Kl. Küssow und Werben, ein einfacher Tischlergeselle namens Kösterich. Aber ein Mühlensbursche...

Die reiche und farbenfrohe Weizäckertracht ist leider im Verlust. In den Museen zu Stettin und Pyritz studieren wir die Trachten und den bunten und schön geformten Weizäckerhausrat heute am besten. Nur die außen so sächlichen Kirchen sind noch urwüchsig und bilden im Innern von einer Volkskunst, deren Spätblüte mit dem Namen eines Müllerburschen und eines Tischlergesellen verknüpft ist.

Wer aber nach der Abstammung der einst so kunstfertigen Weizäckerbevölkerung fragen sollte, dem sei verraten, daß die Urväter der Weizäckerbauern vor 600 Jahren vom Niederrhein über die Altmark eingewandert sind.

Das Mittel gegen Fieber

Eine alte Geschichte, nachzählt von Walter F. Fischer.

Der Fischer Hein Tütjen, der seinen Hof eineinhalb Meilen von dem nächsten größeren Ort, direkt unterm Deich, dicht am Meer hatte, war ein Original.

Viele Geschichten sind von ihm im Umlauf, aber die beste ist doch das „Mittel gegen Fieber“.

Heins Frau, die hübsche junge Antje, lag im Bett, hatte Fieber und Schüttelfrost und fror, daß die Knochen klapperten und die Zahne aufeinander schlugen und daß man es den halben Deich entlang hören konnte, und die Fische im Meer erschreckt einen Moment den Kopf aus dem Wasser hoben.

Hein entschloß sich, nach einigen Stunden schnellen Ueberlegens, zum Ort und zum Apotheker zu gehen.

Unterwegs hatte er alles vergessen, was seine Frau ihm aufgegeben hatte.

Wie er endlich zur Apotheke kam, war es schon längst dunkel und die Apotheke geschlossen.

Hein zog an der Klingel.

Nach einigen Minuten guckte der Apotheker aus dem kleinen Fenster und fragte verschlafen was denn los wäre!

„God Taa“, sagat Hein. „wohnt hier de Quackalber?“

Den Apotheker verdroß diese Rede und er fragte, schon ausgebracht: „Was wollt Ihr, Kerl?“

„Id wull wat fürs Frieren hewen“, seggt gemütlisch Hein.

Der Apotheker glaubte, der Fischer sei betrunken oder wolle ihn zum besten haben, gab ihm rechts und links ein paar derbe Ohrfeigen, daß ihm die Backen brannten und feuerten.

Hein, der erst mal sein Gleichgewicht wiederfinden mußte, empfand dann, daß dies ein gutes erwärmendes Mittel sei, und daß es seiner Frau helfen würde und fragte: „Wat kriegt hei dafür?“

Der Apotheker, jetzt schon vor Wut in Weißglut, antwortete: „Wenn du jetzt nicht gleich gehst, geb' ich dir noch ein paar.“

„Nee“, seggt Hein, „dad wird genug fin, dad wird schon helfen: sie is ja noch jung“, und damit ging er nach seinem Hof.

Wie er nach Hause kam, läßt seine Frau im Bett und schüttelte sich vor Frost.

„Mann“, seggt sie, „hast du mir was gegen das Frieren mitgebracht?“

„I jü, Frau“, antwortete Hein, und gab ihr eine Ohrfeig, daß ihr Hören und Sehen verging.

Die Antje lag vollständig fassungslos in ihrem Bett; aber von diesem Schrecken verlor sie das Fieber.

Warum dreht der Mond der Erde immer dieselbe Seite zu?

Uns allen werden die Figuren im Monde bekannt sein, dunkle und helle Flecke, die immer dieselbe Gestaltung zeigen. So sieht der Mond nicht nur heute aus, sondern er zeigte auch schon vor unendlichen Zeiten unseren Vorfahren dasselbe Antlitz. Wir haben in der Schule gelernt daß unser Trabant sich in der gleichen Zeit um seine Achse gedreht habe, wobei er der Erde beide Seiten zeigte. Diese Tatsache finden wir in einer recht frühen Alter des Mondes, zu einer Zeit, als seine Oberfläche noch nicht erstarrt war, sondern sich in einem zähschlüssigen Zustande befand. Durch die Nähe der Erde und ihre starke Anziehungskraft entwickelten sich große Flutwellen und Brandungen, die an den allmählich erstarrenden Massen widerstanden. Es traten dadurch Reibungen und Verzerrungen im Umlauf ein, die die normale Rotationszeit beeinflussen mußten. So setzte eine unregelmäßige Umlaufbewegung ein, die immer mehr Ungleichheiten zeigte. Schließlich kam eine Zeit heran, in der unser Begleiter keinen vollen Umlauf um seine Achse mehr bewerkstelligen konnte, sondern sich ähnlich wie ein Pendel, hin und her bewegte. Immer kleiner wurden die Schwingungen, bis endlich die alte Kraft erschöpft und der Mond, gleichsam einen letzten Atemzug tuend, stehenblieb. Von dem Augenblick an sah man stets sein altes Gesicht, aus dem die Phantasie die verschiedensten Gestalten mache.

Bunte Presse

Schädel. Im Budapester Anthropologischen Museum gibt es u. a. Schädel der Diluvialzeit, Reste des Menschen, der vor vierzigtausend Jahren sein Erdennwallen beendigte dann massenhaft Skelette aus der Römerzeit, doch bilden das reichhaltigste Forschungsmaterial des interessanten Museums die Schädel und Skelette der Völkerwanderungs-epoch. Eines der merkwürdigsten Objekte des Museums ist ein Schädel aus dem Urzeitalter mit offenbaren Zähnen dessen, daß er zu Lebzeiten seines Besitzers gepaart wurde. Die regelrechte Hirnoperation wurde als Mittel gegen Kopfschmerzen verordnet und vom Medizinherrn des Stammes mit Hilfe eines polierten Steinmeisters durchgeführt. Aus derselben Epoche stammen die sogen. Preßschädel, die unnatürlich lang und spitz zulaufend sind. Ein derartiger Schädel gehörte während der Bronzezeit zur vornehmsten Tracht und man pflegte die Schädel der Häuptlingshöchne, während derer Sänglingszeit, in Preßten zu legen, um diese Kopfform bei ihnen zu erreichen. Unterhaltsam ist ein Frauenschädel, dessen Kinnbacken durch ein Schloß verunstaltet ist. Offenbar durfte es sich um eine alte Klatschbabe gehandelt haben, der man vor der Grablegung das Mundwerk verschloß, um sie hierdurch zu verhindern, ihr gesäßliches Klapperzeug auch nach dem Tode zu verwenden.

Ein sonderbarer Ehering. Ein Negerstamm in Afrika besitzt für seine verheirateten Frauen sonderbare Eheringe. Diese werden um den Hals getragen.

Jeder Ring ist mehrere Kilo schwer und aus weichem Messing schön geschmiedet. Es ist nicht leicht, ihn anzulegen. Zu diesem Zweck wird er aneinandergeborgen und senkrecht auf einen Baumstamm gelegt. Die Frau stellt ihren Hals hinein, und der Ring wird mit einem schweren Holzschlegel zugehämmt. Es ist auch nicht leicht, ihn abzunehmen. Die Frau allein kann es nie. Dazu muß der Ring mit Bleigamen an einen Baum gebunden werden mitamt der Frau. Dan wird er mit einem Hebelwerk von starker Stange und zähnen Lianen auseinandergeborgen, und die Frau ist von der Last befreit.

Als sie wieder zu sich kam, sagte sie: „Hein, wat schlägst du mich denn; ich heve doch nix getan?“

Hein antwortete: „Frau, dat hat mi der Quackalber in der Stadt geven; aber er wullt nix vor heven.“

Wie nun nach ein paar Tagen Hein wieder in die Stadt maakte, sagte Antje: „Hein, der Apotheker hat nit heven wollen, aber er hat mich doch gesund gemacht; nimm ihm ein paar Fische mit.“

Hein tat ein paar Male und Fische im den Korb und ging zum Apotheker. Der Apotheker, der ihn nicht wiederkannte, fragte ihn, was er wolle.

Hein antwortete: „Id hev leßens Nacht wat fürs Frieren heven wollen, und Ihr wullt nix darüber heven. Meine Frau hat nun für Goch ein paar Salens und ein paar Fische mitgeven.“

Dem Apotheker dämmerte es, er freute sich schon auf die Fische und sagte: „Na, gebt mir her, und vielen Dank auch.“

„Na, dann ist good“, antwortete Hein, gab ihm die Fische und fügte hinzu: „Id hev man nur die Hälften davon draucht, dafür gen ih Euch die Fische; und die annere Hälften gev ich Euch nun wedder!“ und hiermit gab er dem Apotheker eine Ohrfeig, daß der nicht wußte, wie ihm geschah, und ging freundlich grinsend auf seinen trümmer Seemannsbeinen zur Tür hinaus.

Lodzer Sänger-Presse

Nr. 9

Beilage zu Nr. 314 der „Szenen Presse“

1933

Musica ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Deute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und verträglicher macht.

Bücher.

Was sind die Wiener Sängerknaben?

Im Jahre 1498, also vor 435 Jahren, gründete Kaiser Maximilian I. einen Knabenchor, dessen Aufgabe es war, den Gottesdienst in der Wiener Hofkapelle zu verschönern. Als Entgelt für ihre Dienste durften die Mitglieder dieses Chores, dem übrigens immer nur Buben von durchaus hervorragender Stimmbegabung angehörten, frei studieren.

Seit jener Zeit hat sich der Chor — von einer nur fünfjährigen Unterbrechung abgesehen — unter Wahrung seiner Tradition erhalten. Waren die Wiener Sängerknaben jedoch vor dem Weltkriege als von der Dissenlichkeit unabhängige „A. L. Hossängerknaben“ bekannt, so mußten sie sich nach demselben zum größten Teil selbst unterhalten, da das plötzlich verarmte und leicht gewordene Österreich nicht mehr in der Lage war, kostspielige Institutionen zu finanzieren.

Opferfreudige Menschen wiesen den „Wiener Sängerknaben“, unter welcher Flagge sie nun seit Jahren auf Reisen gehen, den neuen Weg und diesen großen Menschen ist es zu verdanken, daß der Chor nicht nur seine frühere Gestaltung wieder erlangt, sondern sich weit über den Rahmen seines ehemaligen Wirkens hinaus Weltruhm erworben hat. Die Buben bringen heute nicht nur mehr hohe geistliche Chöre, sondern auch liebliche weltliche Darbietungen: Opern verschiedenster Komponisten, Schuberts unsterbliche Lieder, Straußsche Melodien und österreichische Volksweisen, wie sie seit Jahrhunderten aus ewig frischer Quelle springen...

Die Wiener Sängerknaben wollen nun auch zu uns kommen, wie sie bislang alle größeren Städte Bulgariens, Kasnadas, Däremarks, Deutschlands, Frankreichs, Griechenlands, Italiens, Jugoslawiens, Norwegens, Polens, Rumäniens, Schwedens, Spaniens, der Tschecho-Slowakei, Ungarns und der Vereinigten Staaten von Nordamerika besucht haben.

Eh. Richter.

Aus dem Deutschen Sängerbund im Banat

Das Banat (Rumänien) ist mit 300 000 Deutschen das größte geschlossene ausländerdeutsche Siedlungsgebiet. Früher zu Ungarn gehörig, war die Oberschicht ganz magyarisiert, das Volk teilweise, in den Städten ist dies heute noch stark bemerkbar. Dagegen, wie gegen Rumänisierungsfahren wird stark angekämpft, nicht zuletzt durch die zahlreichen deutschen Gesangvereine (etwa 100 sind im Sängerbund zusammengefaßt), die die nationale Aufgabe allen anderen naturgemäß vorstellen. Aus dieser Zielsetzung heraus wurde das große Sängertreffen des Bundes — verbunden mit der zehnjährigen Bestandfeier und Weihe des Bundesbanners — gefeiert, welches im Orszawa, einem kleinen Städtchen des bergischen Südbanates, stattfand. Eine Banater Zeitung schrieb darüber:

„Orszawa stand im Zeichen des deutschen Sängertreffes. Festlich war das Gesicht der Stadt, festlich war die Haltung der Sänger, die sich versammelten, um feststellungen von dem Bande der Einigkeit aus frischer Kehle, hell und stolz, die Melodien des deutschen Liedes erklingen zu lassen, um Zeugenschaft abzulegen, daß sie am deutschen Lied festhalten, es pflegen und behüten werden.“

1300 deutsche Sänger des Banates sind aufmarschiert: Am Vorabend zu der Fahnenmutter des Bundesbanners, Frau Iolanta Andres, und zur Fahnenpatin des 70 Jahre alten „Orszawitzer Musik- und Gesangvereins“, Frau Iolanna Seemayer, deren Serenaden dargebracht wurden. (Lektigenannter Verein wurde ursprünglich als ein rein deutscher gegründet, später dann magyarisiert und mit ungarischer Fahne versehen und nun jetzt wieder rückverdeutscht.)

Am Festtage selbst schritt der lange Zug zum Gottesdienst in die katholische Kirche, wo auch die Banner- und Fahnenweihe stattfand.

Nachher die Hauptversammlung des Sängerbundes, in der Bundesführer Prof. Hans Eck die Grundzüge zukünftiger Arbeit festlegte, die einerseits in der Pflege des deutschen Volksliedes zu finden ist, andererseits im festen Zusammenhang zu gipfeln hat. Weitwährendes Sichgehenlassen hat im Lied wie im Leben des deutschen Menschen keinen Platz mehr. Formelkram und Vereinsmeierei muß abgelöst werden durch eine starke Einheit unter zielbewußter Führung; dies gilt für den Eingelverein wie für den Bund. Mit der Umgestaltung im Sinne des Führerprinzips wird sich eine Hauptversammlung im folgenden Winter zu beschaffen haben. Unter den Anträgen, die Prof. Eck einbrachte und die einstimmig angenommen wurden, sind besonders wichtig: Jeder Mitgliedsverein hat sprachlich wie der Gesinnung nach unbedingt national zu wirken. Dann wurde die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft (Landesbund) aller deutschen Gaubünde (Vereine) Rumäniens ausgesprochen.

Seinen Abschluß, aber auch den Gipelpunkt fand das Fest nach einem Preissingen am Abend in der nationalen Weihstunde: Gemeinsam zogen die Sänger und Zuhörer auf den Sportplatz am Fuße eines Berges. Mit hunderten bunten Lampen gruppierten sie sich — die Fahnen in der Mitte — in einem großen Kreis. „Landestreu“ sang unter Bundesföhrer Linster „Eingang der Gäste auf der Wartburg“, unter diesen Umständen ein Erlebnis von besonderer Tiefe. Es folgte im Massenchor Kauns „Heimatgebet“. Nun übergab Bundesobmann Dr. Franz Andres dem Chorleiter des „Orszawitzer Musik- und Gesangvereins“ Karl Seemayer, das Bundesbanner zur Aufbewahrung bis zum nächsten Bundesfest, der es übernimmt mit den Worten: „Wir werden das Banner behüten in deutscher Treue!“ Mächtig und feierlich blieb nun aus vielen hundert Reihen der Wahlvoten des Sängerbundes zum

Überhimmel empor. Ihm folgte eine Ansprache von Prof. Hans Eck, die die Bedeutung des neuen Symbols darlegte: Einordnung in den Sängerbund, Pflege des deutschen Liedes und des deutschen Geistes war auch schon in den vergangenen zehn Jahren Sängerart.

Musikschrifttum

In der großen, von Dr. Ernst Büden, Prof. an der Universität Köln, herausgegebenen Publikation „Die großen Meister der Musik“ (mit 800 Abbildungen im Text, 120 d. T. vierfarbigen Tafeln und circa 1500 Notenbeispiele in 60 Lieferungen zu je RM. 1.80, Verlag der Akademischen Verlagsgeellschaft Altenacian m. b. H. Potsdam), nimmt in der Lieferung 13—16 den größten Raum Georg Friedrich Händel ein in der Schilderung von Prof. Müller-Blattau. Die Lebens-Darstellung dieses gewaltigen Musikers liegt sich in einem Zug durch, so fesselnd gestaltet der Autor seinen Stoff. Die Werdejahre in Italien werden geschildert, die Zeit der italienischen Opern Händels in London mit ihren bühnlerischen Triumphen und Niederlagen und ihren menschlichen Leiden und Freuden. Und dann die große und schwere Zeit der Oratorien und des Meisters lezte Lebensjahre, bis den erblinden Riesen der Tod verstummen läßt. Die Tragik und Größe Händels wird mit großer Eindringlichkeit dargestellt im Kampf des Einsamen mit einer feindlichen und künstlerisch überwiegenden verständnislosen Umwelt, der er dennoch seine siegreiche Musik in ihrer ganzen Fülle und Lebenskraft aufzwingt. Der Teil über Händels Werk beginnt mit einem aufschlußreichen Kapitel über die geistigen Grundlagen der Barockmusik. Ganz vortrefflich ist das reiche Bildmaterial zum Text abgestimmt.

Mozarts Biographie beginnt Professor Robert Haas, der in vorbildlicher Konzentration die Einleitung in Leben und Werk des Meisters gibt. Auch hier ist alles wohl abgewogen im Sinn einer auf den neuesten Erkenntnissen der Forschung beruhenden, modernen Mozart-Biographie, wie wir sie als notwendige Ergänzung zu den großen, nur für den Wissenschaftler geschriebenen Werken brauchen.

Professor Ernst Büden endlich, der Herausgeber, führt seinen Wagner fort von der Münchener Zeit bis zum Lebensende und beginnt gleichfalls die Darstellung der Werte des Bayreuther Meisters bis zum „Liebesverbot“.

Überall ist die völlige Beherrschung des Stoffes zu spüren und die Fähigkeit, ihn so zu gestalten, daß jeder Musikfreund an diesen meisterhaften Musikerbiographien seine helle Freude hat. Bild und Wort und nicht zu vergeßen die ausschlußlichen Notenbeispiele vereinigen sich zu schönster Klarheit und zu eindringlichster Wirkung. Jeder musikalische Mensch, vor allem aber jeder Sänger, sollte diese Werke besitzen.

Dr. W. S.

B-A-C-H
Unter den zahlreichen Schülern des berühmten Großmeisters und Lehrers der Thomasschule in Leipzig J. S. Bach (1685—1750) genoß J. L. Krebs (1713—1780) des Meisters größte Zuneigung und wurde als der begabteste Schüler bezeichnet.

Nach beendetem Studium übernahm dieser Schüler die Organistentstelle eines kleinen Städtchens und verabschiedete sich herzlich von seinem großen Lehrer.

Von Zeit spielt Krebs die zu jener Zeit noch unvollkommenen Orgel, und die Gläubigen waren von seinem Spiel begeistert und begeistert.

Meister Bach hing an diesem Lieblingschüler und suchte ihn einst auf, um zu erfahren, wie er sich weiter entwickelt habe.

Es war ein kleines Kirchlein mit bunten Fenstern, voller innerer Andacht und einfacher Chor auf schlichten Säulen, in dem der Organist den Andächtigen seine Kunst darbot. Meister Bach hörte beim Eintreten gerade noch die letzten Worte der Predigt und verbarg sich hinter einer Säule, um von Krebs nicht bemerkt zu werden und abzuwarten, was dieser auf der Orgel vortragen werde.

Krebs jedoch hatte ein aufmerksames Auge, dem sich der verborgende Meister nicht entziehen konnte.

Kann war der Gemeindegefangen beobachtet und der Segen erschien, so lehrte sich Krebs abwechselnd an das Instrument und improvisierte zu Ehren seines erblittenen Meisters ein Thema, in dessen Anfangstonen Bach seinen Namen (B-A-C-H) erkannte. Diese Töne erweiterten sich zu einer groß angelegten Fuge, der damals beliebtesten Form.

Meister Bach erkam die schöne Absicht seines früheren Schülers, ihn durch dieses Spiel zu ehren, und stand, von der Schönheit des meisterhaft vorgetragenen Spiels begeistert und zugleich die weiter erreichte große Fertigkeit des Spielers bewundernd, still an seinem Ort.

Krebs aber konnte vor Begeisterung das unter seinen Fingern eben entstehende Werk kaum zu Ende bringen, zog endlich noch alle ihm damals zu Gebote stehenden Register an und schloß die Fuge mit einem breiten Fortissimo, in dem sich wieder der Name Bachs widerspiegelt.

Zwischenzeitlich hatte sich Bach auf den Chor geschlichen, wo soeben Krebs leise, auf Zehen schreitend, an die Brüstung des Chors schlich, den Meister unten in dessen Bewunderung zu erblicken. Wie erstaunt war Krebs jedoch, als er den Meister dort nicht mehr fand!

Bach näherte sich in diesem Augenblick dem geliebten Schüler, klopfte ihm auf die Schulter und sagte, als sich Krebs erschrocken umwandte: „Ich hätte nie geglaubt, daß in meinem Bach solch großer Krebs seide!“

Und nach herzlicher Begrüßung verlebten beide gottbegnadeten Musiker Stunden schönsten Beisammenseins und froher Erinnerungen.

Ag.

Die Vereine und die Presse

Zum Hand in Hand arbeiten berufen und doch welche Gegenläufe! Erfüllen beide Teile ihre kulturelle Pflicht in bezug auf die Pflege der Sangestkunst? Ich bin sicher, daß mir viele beipflichten werden, wenn ich diese Frage mit einem Nein beantworte. Der Sänger verstößt gegen diese Pflicht, indem er vor allen Dingen nicht mit dem nötigen Ernst beim Studium der einzuhübenden Lieder ist, worunter die öffentlichen Darbietungen der einzelnen Vereine leiden müssen, die Presse dagegen verstößt gegen diese Pflicht, indem sie die Schäden resp. Fehler nicht in das rechte Licht stellt.

Die Presse scheint von dem Standpunkt auszugehen, daß es den Sängern entmutigen könnte, wenn in einer Kritik darauf hingewiesen wird, daß Fehler im Gesang gemacht wurden, der Sänger dagegen ist durch seinen „Lokalpatriotismus“ der Meinung, daß sein Verein unbedingt sehr gut gelungen hat und jede Kritik der Ehre seines Vereins Abbruch tut.

Wie ist dem abzuhelfen und wie kann man beiden Teilen gerecht werden?

Vor allen Dingen muß der Sänger innerlich überzeugt sein, daß auch er Fehler machen kann. Von diesem Standpunkt ausgehend, muß er sich bemühen, die Lieder und Werke erstmals so zu bringen, wie solches der Chorleiter von ihm wünscht, die Zeichen des Komponisten genau beachten, den Sinn des Werkes zu erfassen suchen und so im Zusammenspiel mit dem Dirigenten sich bemühen, etwas Gutes, Klangschönes zu schaffen. Der Sänger muß außerdem der Überzeugung sein, daß ein objektiver Zuhörer seine eigene Meinung bezüglich des Gebotenen und Geleisteten haben kann und soll und nicht immer von demselben „Lokalpatriotismus“ bestimmt ist, wie der Sänger.

Die Zeitung dagegen muß vor allen Dingen die Darbietungen der Vereine individuell beurteilen und Verantwortungen in solche einteilen, die erstens nur einer Berichterstattung und zweitens einer ernsthaften Kritik bedürfen. Eine Wahl hierin zu treffen, ist nicht schwer, denn Verantwortungen, die einer Kritik unterzogen werden müssen und sollen, ergeben sich leicht aus dem Charakter der Anklage, sobald es sich um einen einzelnen Verein handelt.

Anders verhält sich die Sache, wenn es sich um das Auftreten einiger Vereine handelt, gelegentlich einer Wohlfahrtsveranstaltung. In diesem Fall muß es der Presse überlassen bleiben, eine Besprechung oder eine Kritik vorzunehmen. Hält man das Gebotene einer Kritik würdig, so muß dem entsprochen werden, anderseits darf eben nur eine Besprechung resp. Feststellung der Tatfrage, daß die namentlich bezeichneten Vereine gelungen haben, erfolgen. Wenn nun eine Kritik erfolgt, so muß solche unbedingt objektiv sein unter Berücksichtigung der individuellen Empfänglichkeit des Rezensenten, wobei jedem Verein das Gute und das Schlechte in dem

Gebotenen vorgehalten werden muß und soll. Auf keinen Fall darf eine Kritik zum Teil Berichterstattung und zum Teil Kritik darstellen. Eine derartige Handhabung wirkt auf die Betroffenen bestimmt.

Der Sänger kann eine schlechte, aber gerechte Kritik ertragen, denn die wird ihm ein Aufsporn sein für die Zukunft. Er kann es jedoch nicht ertragen, wenn über einen Verein lobend Kritik geübt und über andere Vereine nur berichtet wird, denn ein einfaches Übergehen ist schlimmer als die ungeschminkte Wahrheit.

Wenn die Vereine und die Presse ihrer Pflicht in bezug auf die Sangestkunst genügen wollen, dann muß vor allen Dingen auf der einen Seite die volle Hingabe und auf der anderen Seite die uneigennützige und gerechte Beurteilung vorhanden sein. Die Tätigkeit so aufgefaßt, wird in Zukunft Vieles und Großes geleistet werden.

A...n.

Diese Frage war immer aktuell, und es ist mit Freuden zu begrüßen, daß sie einmal angeknüpft wurde. A...n hat in den meisten Punkten recht, nur ist es notwendig, die Ursachen dieser Zustände näher zu untersuchen. Es ist oft genug vorgekommen, daß ein Verein bei einer eigenen Veranstaltung oder als Mitwirkender bei einer anderen in der Kritik nicht so wahrgenommen ist, wie er das bestimmt erwartete. Der maßgebende Kritiker einer Zeitung, der eine umfassende Allgemeinbildung besitzt, wird bei der Beurteilung einer künstlerischen Produktion eben auch ein allgemeingültiges Urteil fassen, das Rücksichten auf den Verantwortlichen nicht kennen darf. Was tut aber der Verein, dem die Besprechung seines Auftretens nicht gefällt? Er schickt entweder einen groben Brief an die Redaktion, oder er verbirgt sich in Zukunft eine Kritik aus der Feder des zuständigen Rezensenten oder er bestellt gar die Zeitung ab. Daraus ergab sich, daß die Redaktion in einzelnen Fällen einen Berichterstatter entsandte. Ein trockner Bericht aber wollte den Vereinen auch nicht genügen, und so entwickelte sich allmählich die Bericht-Rezension heraus, die weder ein Bericht — da sie kritisierende Ausdrücke enthielt — noch eine Kritik war, da der Schreiber nicht über das genügend musikalische Können verfügte. Es wäre demnach angebracht, daß in Zukunft von Seiten der Vereine die Bitte an die Redaktion um die Entsendung eines Berichterstatters oder Rezensenten klar formuliert wird. Denn der Verein und dessen verantwortungsvoller Leiter wird am besten wissen, welche Art seine Veranstaltung in kultureller Hinsicht ist. Bei Konzerten, in denen mehrere Vereine mitwirken, ist demzufolge die Ernennung eines Leiters erforderlich, der für das ganze Programm verantwortlich ist und als solcher die Verbindung mit der Presse aufnimmt.

SPORT und SPIEL

Ruch — Polens Ligameister

Ruch—Cracovia 2:1 (1:0).

Nach dem „überzeugenden“ Sieg der Lemberger Pogon über LKS wurde das letzte Ligaspel, das endgültig über die diesjährige Meisterschaft entscheiden sollte, mit großem Interesse erwartet. Ruch, der gegen Cracovia auf deren Boden mit wenig Siegesausichten dagestanden hatte, verstand es dennoch, den bisherigen Meister knapp, aber immerhin verdient, mit 2:1 zu besiegen. Das Resultat ermöglichte den Oberschlesiern, 14 Punkte zu erzielen und Pogon auf den zweiten Platz zu verweisen. Der Bombenerfolg von 9:0 war eben nur ein Scheinsieg, der aber ausreichte, um Wisla zu überholen, die sich mit dem dritten Platz begnügen musste.

Das Spiel selbst hatte über 6000 Zuschauer auf den Platz der Cracovia gelockt. Allgemein hatte Cracovia mehr vom Spiel, jedoch fehlte ihr die nötige Vollendung und Entschlossenheit vor dem Tore. Ruch brachte die größere Härte und mehr Ehrgeiz, was den Ausschlag gab. Obgleich die Platzwirte bis zur Pause tonangebend waren, konnte Ruch durch Löwen den ersten Treffer erzielen. Nach der Pause kam Ruch erst durch einen Ausgleich, den Maczynski erzielt hatte zur Geltung. Die größere Ausdauer der Oberschlesiener brachte ihnen bald eine deutliche Überlegenheit, die auch zum entscheidenden Treffer ausreichte. Urban stellte nach Durchbruch das endgültige Resultat auf 2:1 fest, das die Krakauer vergeblich zu ändern versuchten.

WKS (Wilna) — Garbarnia 1:2 (1:2)

Anapp, aber verdient, siegte Garbarnia im zweiten Treffen um den Verbleib in der Liga. Technisch und taktisch besser als die Wirs, erzielten die Krakauer beide Tore bis zur Pause durch Riesner und Walicki, nachdem WKS durch Maczynski in Führung gelegen hatte. Während WKS im Felde zuweilen als gleicher Gegner stand, ohne aber vor dem Tore zu befriedigen, war ihr Gegner gerade hier gefährlich, ohne jedoch als Mannschaft zu gefallen.

Da es Czarni kaum gelingen wird, ein ähnliches Torverhältnis wie Garbarnia herauszuholen, wird sie wohl diesmal aus der Liga ausscheiden müssen.

Die Tabelle der oberen Gruppe hat sich endgültig wie folgt gestaltet:

Verein	Spiele	Punkte	Tore
Ruch	10	14:6	26:16
Pogon	10	13:7	29:16
Wisla	10	13:7	15:9
Cracovia	10	10:10	20:19
LKS	10	6:12	11:27
Legia	10	4:16	12:26

a. r.

Widzew-Lodzer Sport- und Turnverein

Das Gesellschaftsspiel sah beide Mannschaften auf gleicher Höhe. Technisch waren die Schwarz-Weissen besser während die Arbeiter mehr Entschlossenheit und Ehrgeiz zeigte. Bis zur Pause leicht tonangebend, konnte Widzew längere Zeit die von Aptas erzielte Führung halten. Dennoch konnte kein Gegner einen Ausgleich (Krusewiecki) erzielen. Nach der Pause sah man die Schwarz-Weissen am Ball, die auch durch Bergmann zu 2:1 aufholen konnten. Entschlossene Ausgleichsversuche der Platzwirte wurden von Erfolg gekrönt, denn es gelang ihnen, das Spiel 2:2 zu stellen.

a. r.

Am kommenden Sonntag stehen sich SAS — Lodzer Sport- und Turnverein im Entscheidungsspiel um den Pokal des Lodzer Fußballverbandes gegenüber. Das mit großem Interesse erwartete Treffen wird höchstwahrscheinlich auf dem LKS-Platz stattfinden.

a. r.

es. Fußball in Polen. Bei den gestrigen Fußballspielen im Lande siegte Polonia in Warschau über Makkabi-Gwiazda 4:0, Skoda über die kombinierte Mannschaft der Polonia 2:0, Gwiazda über Hapoel 2:0, Skra über Drukacz 3:1; in Lemberg siegte Pogon über Ukraina 5:1 (3:1).

Fußball in Österreich

i. Um die österreichische Ligameisterschaft wurden gestern folgende Resultate erzielt: Austria — Wörther 4:1, Rapid — Floridsdorfer 2:1, Libertas — Hafoah 4:1.

Vienna (Wien) spielte gestern in Paris und schlug den dortigen Racing Club 4:2. Anschließend fand zwischen dem Club Francaise und der peruanisch-chilenischen Mannschaft ein Treffen statt, das unentschieden 2:2 endete.

DFC (Prag) tschechischer Fußballmeister

i. Der Deutsche Fußball-Club (Prag), konnte gestern zum sechsten Mal die Meisterschaft der Tschecho-Slowakei der Amateure gewinnen. Im Rückspiel in Kolín gegen den dortigen ASC erlangte DFC ein 2:2 (1:1)-Resultat, und da die Prager das vorherige Spiel gewonnen hatten, so gewannen sie hierdurch die Meisterschaft. Das Spiel wurde in Gegenwart von 8 000 Zuschauern bei strömendem Regen ausgetragen. Obgleich dem Deutschen Fußball-Club von den Steuerbehörden ein Steuernachlass verprochen worden war, wurden dennoch die Einnahmen beschlagnahmt. Diese unverständliche Maßnahme wird von allen Blättern auf das lebhafte verurteilt.

Um die Meisterschaft der Profis besiegte gestern die Prager Slavia ihre größte Rivalin Sparta 2:1 (0:0), und führt somit vor ihr in der Ligatabelle. Die weiteren Resultate der Ligameisterschaft: České Karlín — Bohemians 2:2, Kladno — Teplitzer FC 5:2, Zábrdnice — Victoria (Bílovec) 2:2, Nachod — Victoria (Pilsen) 2:0.

Städtespiel Nürnberg-Berlin

i. Für den 3. Dezember wurde ein Städtespiel Nürnberg-Berlin in Nürnberg zwischen den beteiligten Verbänden festgesetzt. Dieses Treffen verdient besondere Beachtung, da für diesen Termin in Berlin das Länderspiel Deutschland-Polen angelegt wurde.

L. K. S. siegt im Siebener-Turnier

Nachdem LKS am Sonnabend über SKS mit 5:3 und WKS über Wima mit 4:0 siegen konnten, standen sich gestern die Sieger um den ersten und zweiten sowie die Beijegten um den 3. und 4. Platz gegenüber. Nach überaus spannendem Spiel gelang es der Ligamannschaft, im Zuspiel durch Tadeuszewicz den einzigen Treffer zu erzielen, der ihr den vom Regierungskommissar Ing. Wojewodzki gestifteten Preis einbrachte. Das zweite Spiel brachte eine Überraschung, denn SAS, der als starker Favorit galt, musste sich der Wima mit 1:0 beugen.

a. r.

Korrespondenzschießen Polen-Tschecho-Slowakei

g. a. Polen und Tschecho-Slowakei trugen gestern einen Länderkampf im Korrespondenzschießen aus, wobei die polnischen Schützen in Warschau und die tschechischen Schützen in Prag schossen. In beiden Städten waren die Delegierten der interessierten Länder anwesend. Nach der inoffiziellen Wertung hat Polen in beiden Konkurrenzen gewonnen, da in der Kleinwaffe auf 50 Meter von den Polen 1758 Punkte und von den Tschechen 1661 Punkte herausgeholt wurden, während im Militärgewehr Polen 2348 und die Tschecho-Slowakei 2216 Punkte errang. Auch individuell siegten die Polen in beiden Konkurrenzen durch Wronowicz (365 Punkte) und Kawasciak (485 Punkte). Die Tschechen brachten es individuell durch Dvornia auf 336 und Mach auf 464 Punkte.

Autorennen in Montreux. Nach dem Muster des Großen Preises von Monaco soll im nächsten Jahre in Montreux am Genfer See ein Großer Preis für Automobil ausgetragen werden, dessen Rennstrecke durch die Straßen der Stadt führt.

Schleifen-Automobilraid in Oberschlesien

g. a. Der Oberschlesische Automobilklub veranstaltete gestern eine Schleifen-Autosfahrt, die die besten polnischen Fahrer, darunter den Krakauer Rippert, Fr. Koźmian u. a. am Start sah und auch sonst eine recht gute und zahlreiche Beteiligung aufwies. In der Gesamtwertung liegt Dir. Zybelka auf Buck.

Druck und Verlag: "Libertas". Verlagsa. m. b. H. Loda. Vertrittauer 88
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.
Hauptchristleiter: Adolf Kargel.

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der "Freien Presse": Hugo Wiesiorek.

Warta-Polizei (Kattowitz) 10:6

g. a. Das zweitwichtigste Treffen um die Mannschaftsmeisterschaft von Polen fand gestern in Polen zwischen der dortigen Warta und dem Polizei-Sportklub (Kattowitz) statt. In der Gesamtwertung siegten die Wartener 10:6. Überraschend war bei diesem Treffen die Niederlage von Rogalski, der nach seinem Sieg über Kubanji als ausgesprochener Favorit galt. Die Kampfergebnisse lauteten: Włodzimierz (WKS) besiegte im Fliegengewicht Dudkiewicz (W) nach Punkten, Maczko II (WKS) kann im Bantamgewicht einen unerwarteten Punktsgewinn über Rogalski (Warta) holen. Rajnert (Warta) siegt im Federgewicht nach Punkten über Matuszczyk (WKS), im Leichtgewicht war Sipinski (Warta) Włodzimierz (WKS) haushoch nach Punkten überlegen, im Weltengewicht punktete Gburzki (WKS) den Erzähler Wyrzykiewicz (Warta) aus, im Mittelgewicht hatte Kulas (WKS) die Punkte bereits auf der Waage verloren, da er das Limit nicht bringen konnte, im darauffolgenden Gesellschaftstreffen siegte Majchrzak (Warta) durch technischen f. o. in der ersten Runde. Eine zweite Überraschung gab es im Halbwürtigengewicht, denn Karpinski konnte Wązialewski (WKS) glatt nach Punkten besiegen.

Im Schwergewicht konnte Pilat (Warta) in seine Reserveliste einen weiteren f. o.-Sieg eintragen, da Blazek (WKS) unter der Wucht seiner rechten Haken nach der zweiten Runde aufgeben musste. Im Ring amtierte Korczak (Lodz).

Berufsbokämpfe in Dresden

Pistulka wieder im Ring

i. In der Dresdener Sporthalle wurden gestern Berufsbokämpfe ausgetragen, in deren Mittelpunkt der Kampf Witt (Kiel) — Scholz (Breslau) im Halbwürtigengewicht stand. Der Kampf endete unentschieden. Nicht minderes Interesse wurde dem Start des Ex-Europameisters im Halbwürtigengewicht Ernst Pistulka entgegengebracht, der nach seiner Genesung gegen den Berliner Schwergewichtler Horst Hinzmeyer kämpfte. Der Ex-Europameister hat seinen alten Schlag wiederhergestellt, denn nach Verlauf von drei Runden musste Hinzmeyer wegen Außenverletzung aufgeben.

Radrennen im Auslande

i. In der Pariser Winterbahn fanden am Wochenende internationale Radrennen statt, an denen sich die Deutschen Richter und Möller beteiligten. Richters Fahrt nach Algier scheint ihm nicht besonders bekommen zu sein, denn er kam in allen Läufen nur auf den vierten Platz, den er auch im Gesamtklassement belegte. Den ersten Platz errang Frankreichs Meister Michard mit 6,5 Punkten vor Gérardin mit 7,5, Weltmeister Scheerens mit 8,5 und Richter mit 11,5 Punkten.

Bei den Dauerfahrern belegte Baillard mit 5 Punkten den ersten Platz vor dem Deutschen Möller (6 Punkte), Georgetti (7 Punkte) und Grassin (12 Punkte).

Im Hourlier-Rennen über 3000 Meter siegte Weltmeister Scheerens in 3:07 mit 10 Längen vor Michard, Gérardin, Leo und Richter.

Einen Riesensieg hatten die Dauerrennen in der neuen Winterbahn in Antwerpen aufzuweisen, an denen sich der Deutsche Meiste beteiligte, jedoch an dem großen Können des Weltmeisters Lacquehai und des Belgiers Tollembeck scheiterte und den dritten Platz belegte. In den drei Läufen über je 30 Km. siegte in der Gesamtwertung Lacquehai mit 89,980 Km. vor Tollembeck 89,700 Km. und Meze 89,640 Km.

Krakau-Prag im Eishockey 4:1 (2:0, 1:1, 1:0)

Auf dem Kunsteisplatz in Kattowitz fand gestern ein Städtekampf im Eishockey zwischen der Krakauer und der Prager Repräsentation statt. Krakau siegte hierbei im Verhältnis von 4:1 (2:0, 1:1, 1:0). Die Tore für die Siegermannschaft wurden von Wolfowski und Kowalski (je zwei) erzielt, für die Tschechen war Zarotta erfolgreich. Spielleiter war der Lodzer Sachs. Dem Spiel schauten etwa 3000 Personen zu.

2. Runde Vorsitzender des Lodzer Eishockeyverbandes

es. Auf der gestrigen Generalversammlung des Lodzer Eishockeyverbandes wurde eine neue Verwaltung und als deren Präses wiederum Herr Rode aus dem UT-Klub gewählt.

Gerbergasse Nr. 7

Roman von Hans Possendorf

Copyright 1933 by Knorr & Söhne GmbH, München

10. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

Beo sah ihn streng an: „Es handelt sich hier durchaus nicht um einen Scherz, sondern um die nüchterne Feststellung, ob das Experiment meines Freundes Karalambide ernst zu nehmen ist oder ob es sich als die Spielerei eines Scharlatans erweist. Und ich darf wohl sagen, daß ich in diesem Augenblick nichts so sehr wünsche wie das letztere.“ — Sein Blick senkte sich auf das Blätterblatt seiner Uhr: „Noch fünfundvierzig Sekunden!“

Er ist ja ein Ungehöriger! dachte die schöne Helena und preßte die Hand gegen ihr klopfnendes Herz.

Wieder verging eine halbe Minute unter grauenvollem Schweigen.

Abermals war es Kohlede, selbst, der diese lärmende Stille unterbrach: „Meinen Sie nicht, meine Damen und Herren, daß es nun an der Zeit wäre, über diesen Scherz zur Tagesordnung . . .“

Mitten im Satz brach Fritz Kohlede ab. Er wurde erschreckend bleich, umklammerte die Armelehnen seines Sessels, beugte sich vor und sagte, die Augen mit einem gläsernen Ausdruck auf die Tür gerichtet: „Verzeihung . . . mir ist . . . nicht . . . ganz wohl.“ Dabei machte er den Versuch, sich zu erheben, offenbar, um das Zimmer zu verlassen.

Edith Janoczek, die Arztin, und Professor Pandolf sprangen hinzu, um ihm behilflich zu sein. Doch ehe sie ihn erreicht hatten, sank sein Kopf halslos vorüber, und seine Hände glitten schlaff von den Armelehnen.

Edith Janoczek riss den zusammensinkenden Körper mit einem energischen Zugriff empor und lehnte ihn in den Sessel zurück, öffnete dann schnell Kragen, Rock und Weste und legte ihr Ohr an die Brust des Regungslosen. In dieser Stellung verharzte sie eine ganze Weile. Allen Unwesenden schien das endlos zu währen.

Endlich richtete sich die Arztin wieder auf und sagte, die Achseln hebend: „Nichts mehr zu wollen. Das Ableben ist bereits eingetreten. — Vermutlich ein Schlaganfall.“

Erst jetzt erhob sich der Baron und sagte, indem er seine Uhr wieder einsteckte, mit gedämpfter Stimme: „Wie schmerzlich ich von dem Tode meines Gastes berührt bin,

brauche ich wohl nicht zu versichern. Aber Sie sehen, daß Karalambide kein Schwindler ist. — Der Tod wäre selbstverständlich auch ohne die Prophezezung in dem gleichen Augenblick eingetreten, und ich müßte allen gegenteiligen Vermutungen aufs schärfste entgegentreten. Wahrscheinlich war Herr Kohlede längst leidend; das wird sich ja auch noch herausstellen. Es liegt mir natürlich fern, die Unwesenden um Schweigen über die Begebenheiten dieses Abends zu bitten. Ich muß das dem Taktgefühl eines jeden überlassen. Aber eine andere Bitte möchte ich an Sie alle richten: Verbrennen Sie Ihre Kärtchen mit den fatalen Prophezeiungen, an deren Wahrheit nun wohl niemand mehr zweifeln wird!“

Da erhob sich Prinzessin Clementine, riß ihren Umschlag samt Inhalt in Stücke und sagte leise: „Ich befolge als erste deinen Rat, Beo.“ Und zu den übrigen Unwesenden gewendet: „Ich weiß, Sie werden das bei einer Siebzigjährigen lächerlich finden; aber Sie unterschätzten den Lebenswillen meines Alters.“ — Sie schritt, einen scheuen, fast schockierten Seitenblick nach dem Toten werfend, zum Kamin und ließ die Papierzeichen in die Flammen fallen.

Professor Pandolf trat leise auf seine Gattin zu und griff nach dem Umschlag, den Helena noch zwischen den Fingern hielt: „Gib her!“ flüsterte er. „Wir werfen unsere Karten auch ins Feuer.“

Doch sie barg ihre Hand mit ängstlicher Hast, als habe sie ein Kleinod zu schützen, zwischen Rücken und Sessellehne: „Ich denke gar nicht daran! Ich habe es mir auf.“

Es blieb Pandolf im Augenblick nichts übrig, als sich zu fügen. Auf den Fußspitzen ging er zum Kamin und verbrannte seinen eigenen Umschlag.

Edith Janoczek folgte gleich darauf seinem Beispiel.

Nun waren es nur noch drei Personen, die sich der Umschläge mit dem unheimlichen Inhalt nicht entledigt hatten: Bert Wulari, Helena Pandolf und Alf Christiansen.

Beo wartete noch einige Augenblicke und sagte dann achselzuckend: „Nun, wenn sich die übrigen nicht entschließen können, dann wäre es wohl an der Zeit, diesen Raum zu verlassen. Nur Sie, Fräulein Doktor, möchte ich bitten, noch zu bleiben, bis die Behörde hier war, da Sie ja den Tod festgestellt haben, der . . . ganz plötzlich . . . mittin in der Unterhaltung eintrat.“

Leise und schweigend verließen die Gäste das Zimmer.

Nur Bert Wulari, der seit Jahren vergeblich nach dem Intendantenposten des Dornburgischen Landestheaters trachtete, flüsterte Edith Janoczek zu: „Vielleicht war es

das Beste für Kohlede. Der Skandal im Theater hätte ihn wahrscheinlich doch die Stellung gefestet.“

Ein erstaunter Blick der Arztin traf ihn. Dann sagte sie: „Sie sind doch eine Seele von Mensch, Wulari. Wirklich . . . ein Herzchen!“

*

Noch lange lag Alf Christiansen in dieser Nacht schlaflos in ihrem Bett. Die Ereignisse des Abends hatten sie bis ins Innerste aufgewühlt:

Wie, nie wieder würde sie sich zu irgend welchen Experimenten hergeben! In der Conférence zwar hatte sie unter einem unwiderstehlichen Zwang Karalambides stummen Befehl Folge geleistet. Aber dann, in der Gesellschaft bei Beo, hatte sie es auf Bitten der Damen freiwillig getan. Und der Gedanke an den schrecklichen Vorfall mit Kohlede war ihr entfehllich. Darüber bestand nun auch kein Zweifel mehr: Sie war ein anomaler veranlagter Mensch, und jener rätselhafte Steinregen in ihrem Heimatort hatte doch mit ihrer Person in Zusammenhang gestanden. Hätte sie im Mittelalter gelebt, man würde sie damals wohl nicht damit begnügt haben, daß sie mit ihrem Vater das Dorf verließ, sondern man hätte sie wahrscheinlich als Hexe verbrannt.

Dann dachte sie über den Baron nach: Welch unheimliche Räte und Sachlichkeit hatte er bei dem tragischen Tode des Intendanten vom ersten bis zum letzten Augenblick bewahrt! Was sollte man von diesem Manne halten? Er war offenbar von Natur Menschenfeind und Menschenverächter. Weshalb aber war er ihr gegenüber so freundlich und gütig gewesen?

Plötzlich fiel ihr wieder ihr Kärtchen ein: Weshalb hatte sie Beos Rat, es zu verbrennen, nicht befolgt? Hatte sie es aus einem Bedürfnis nach Sensation behalten, so wie es offenbar bei Frau Helena Pandolf der Fall war? Nein, gewiß nicht! Sie dachte an Karalambides Erläuterungen. Vielleicht war es das Richtige und Mutigste, den Umschlag zu öffnen, denn: stand ein frühes Ende bevor, so war es nötig, sich beizutzen von allem Materiellen zu lösen und seinen Geist auf ein höheres Leben vorzubereiten.

Wer indem Alf die Schlussfolgerung aus Karalambides Theorien zog, sah sie wieder im Geiste Kohleders Gesicht, sah das Entsehen und das erbarmungswürdige verzerrte Lächeln, — und erst jetzt überkam sie das ganze furchterliche Grauen vor dem Tode.

Und bei ihm hatte diese entsetzliche Angst nur zwei Minuten gehährt. Wie unausdenkbar furchtbar aber mußte es erst sein, wenn man seinen Tod auf die Minute genau jahrelang voraus wußte! (Fortsetzung folgt).

Frauenverein der St. Johannisgemeinde

Dienstag, den 14. November, im Vereinslokal Nawrotstr. 31, abends 8.30 Uhr,
Vortrag von Fr. Dr. Strobel

über das Thema:

Erkennen und Erleben

Um zahlreichen Besuch bittet

der Vorstand.

Eintritt 1 Zloty.

6396

Frauenverein

der St. Matthäigemeinde

Wittwoch, d. 15. d. M., um 4 Uhr nachm., findet in unserem Vereinslokal, Petrikauer 243, eine große

Lutherfeier

statt. Alle werten Mitglieder, Frauenvereine sowie Freunde und Gönner unseres Vereins sind herzlich hierzu eingeladen. Eintritt 1 Zloty.

Der Vorstand.

Evang.-Luth. Jugendbund zu St. Trinitatis

Am Sonntag, den 19. November d. J., um 4.30 Uhr nachm., feiern wir im Lokale des Bautzner A.-G.-Vereins, an der Krawiecka 3 (früher Nowa-Zielona), unser

6. Stiftungsfest

verbunden mit Chorgesängen, musikalischen und dramatischen Darbietungen. Zur Aufführung gelangt u. a. das ergreifende Volksstück

„Liebers Mühlenwehr“

in 2 Aufzügen von H. Marcellus.

Alle Freunde und Gönner der Jugend laden herzlich ein

die Verwaltung.



Sportverein "Rapid"

Sonnabend, den 2. Dezember d. J., um 9 Uhr abends, veranstalten wir in den Räumen des Gesangvereins „Eintracht“, Senatorstraße 26, unser

11. Stiftungsfest

Im Programm: dramatische Darbietungen, Preisverteilung und Überraschungen. — Zu dieser Feier laden wir alle Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins höflich ein.

Gute Tanzmusik!

Reichhaltiges Büfett!

Die Verwaltung.

Christlich Wissenschaftliche Vereinigung, Lodz (Christian Science Society, Lodz, Poland)

Eintrittsfreier Vortrag

über:

Die Christliche Wissenschaft

Thema:

„Christliches Heilen auf wissenschaftlicher Grundlage“

von Professor Hermann S. Hering, C. S. B., Boston, Mass., U. S. A. Mitglied des Lektoren-Klubs des Mutter-Kirche, The First Church of Christ, Scientist, in Boston, Mass., U. S. A. im großen Saale des Lodzer Männergesangvereins am Donnerstag, den 16. November 1933, pünktlich um 20.30 Uhr abends.

Beginn des Orgelspiels um 20 Uhr.

Alle Besucher sind herzlich willkommen. Garderobe frei.

Im Tuchgeschäft

Gustav Restel

Petrikufer Str. 84 finden Sie

Stoffe

für jeden Zweck
für jeden Geschmack
für jeden Geldbeutel

Besonders empfiehlt reinwollene Waren
eigener Fabrikation für Paletots, Sportpelze,
Ulster und Cheviotanzüge.

Belämmigung

Im Geschäft der Firma L. Blahal u. Co., Piotrkowska Nr. 100, beginnen ab 13. d. M. eintrittsfreie Vorträge und unentgeltliche Waschvorführungen von Woll-, Seiden- und Baumwolltrikotagen, die in der Firma L. Blahal gefertigt wurden. Jede Dame erhält kostenlos eine Probe und Broschüre.

Das Sauberkeits-Institut
in Warschau, Nowy-Szazd Nr. 1.

Zahnärztliches Kabinett

TONDOWSKA

Gluwna 51, Telefon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Künstliche Zahne zu bedeutend herabgezogenen Preisen.

Kostenlose Beratung. 4883

!!! Stenographie !!!

deutsch, polnisch erteilt E. Kühn, Biss. Bandur-
skiego (Unna) 21, Front, 2. Etage. Sprechst. von
2-4 und 7-9 Uhr.

!!! Brillanten !!!

Gold und Silber, verschiedene Schmuckstücke so-
wie Lombardquittungen kauft und zahlt die
höchsten Preise. M. Mizes, Piotrkowska 30.

Füllfederhalter

jeder Art sowie sämtliche Schreibwaren u.
Büroartikel liefert die Buch- und Schreib-
warenhandlung von

Max Renner, Inhaber J. Renner
Lodz, Piotrkowska 165 (Ecke Anna-Straße),
Telefon 188-82.

Das Neueste für Hausfrauen!

Wie schütze ich meine Zimmer und Gardinen vor
Sonne? Durch die neuesten Fenster-Rouleaus aus
Holzdraht, in den schönsten Mustern und Farben
Dauerhaft, modern. Zu haben Sienkiewicza 56,
Wohn. 36. 393